



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

3291  
43

WIDENER LIBRARY



HX 5TFR /

3291.43

Harvard College Library



FROM THE GIFT OF  
HORACE EVERETT WARE  
(Class of 1867)  
OF BOSTON  
FOR BOOKS ON FOLKLORE

Vincent L. Collignon  
L. v. Schroeder

Dorpat, 22. Nov.  
1890.

Im Prof.



6

ZUR SPRACHLICHEN BEURTEILUNG  
DER  
MACEDONISCHEN SLAVEN.

I. VERTRETUNG VON **tj** UND **dj**.

---

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DES GRADES EINES DOCTORS DER VERGLEICHENDEN SPRACH-  
KUNDE VERFASST UND MIT GENEHMIGUNG EINER HOCHVERORDNETEN HIS-  
TORISCH-PHILOLOGISCHEN FACULTÄT DER KAISERLICHEN UNIVERSITÄT ZU DORPAT  
ZUR ÖFFENTLICHEN VERTEIDIGUNG BESTIMMT

VON

**LEONHARD MASING,**

DR. PHIL.

---

Ordentliche Opponenten:

Doc. Dr. L. v. SCHROEDER. — Prof. Dr. J. BAUDOIN de COURTENAY. —  
Prof. Dr. L. MEYER.

---

ST. PETERSBURG.

Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.  
(Wasili-Ostrow, 9. Linie, № 12.)

1890.

✓ 3291.43  
~~3292.43~~  
✓



*Gift of  
Holace E. Fiske*

Gedruckt mit Genehmigung der Historisch-Philologischen Facultät.  
Dorpat den 10. October 1890.

Nr. 76.

Für den Decan: *Leo Meyer.*

<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>Abschnitt I (N<sub>1</sub>N<sub>2</sub> 11— 27)</b> .....	<b>11</b>
» <b>II (N<sub>1</sub>N<sub>2</sub> 28— 65)</b> .....	<b>20</b>
» <b>III (N<sub>1</sub>N<sub>2</sub> 66— 92)</b> .....	<b>41</b>
» <b>IV (N<sub>1</sub>N<sub>2</sub> 93—113)</b> .....	<b>57</b>
» <b>V (N<sub>1</sub>N<sub>2</sub> 114—121)</b> .....	<b>66</b>
<b>Anmerkungen</b> .....	<b>71</b>





1. Eine einigermaßen befriedigende Angabe der Grenzen des bulgarischen Sprachgebietes ist bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis desselben noch nicht möglich.
2. Wenn zunächst von den in Ungarn, Rumänien und Russland befindlichen, von der Hauptmasse mehr oder weniger entfernten Sprachinseln abgesehen wird, so lässt sich noch am sichersten die Nordgrenze bestimmen, deren grösster Teil mit dem Laufe der unteren Donau ungefähr von Vidin bis Silistria zusammenfällt, während ihr (der Nordgrenze) östlichstes Stück sich in der Gegend von Silistria vom rechten Donauufer in östlicher Richtung abzweigt, um sich nach nur kurzem weiterem Verlaufe in hauptsächlich türkisch-tatarischem Sprachgebiete zu verlieren. Auf dieser ganzen Strecke ist dem Gebiete der bulgarischen Sprache nördlich dasjenige der rumänischen vorgelagert.
3. Nach Osten zu fällt die bulgarische Sprachgrenze mit

keiner natürlich gegebenen Linie zusammen. Sie berührt zwar an einzelnen Stellen, wie man auf den Karten von Kiepert<sup>1)</sup> und Sax<sup>2)</sup> sehen kann, das westliche Gestade des Schwarzen Meeres, welches (Gestade) jedoch zum weitaus grösseren Teile von einer griechisch redenden Bevölkerung, wie auch von Bewohnern türkischer Zunge (Tataren mit einbegriffen) besetzt ist. Die Breite des fremdsprachigen Gürtels, der so die bulgarisch redende Bevölkerung vom Schwarzen Meere trennt, ist verschieden; am dicksten schwillt er im Norden an, in der Dobrudža und den südöstlich davor gelagerten Landschaften, wo das türkische Element alle übrigen im Allgemeinen bedeutend überwiegt.

4. Auch was die Südgrenze des bulgarischen Sprachgebietes betrifft, so ist es zunächst eine negative Thatsache, deren Erkenntnis sich uns aufdrängt. Sehen wir nämlich vorerst von Saloniki nebst den den innersten (nördlichsten) Teil des Golfes von Saloniki umgebenden Landstrichen — bis Kara-Burun einerseits und etwa bis zum Vardar-Delta andererseits — ab, so stellt sich heraus, dass auch die in Rede stehende Südgrenze nirgends das Meer berührt. Wiederum eine griechisch redende Bevölkerung, hie und da untermischt mit anderen, namentlich türkischen Elementen, trennt das bulgarische Sprachgebiet von den Küsten des Aegäischen und des Marmara-Meeres. Einen natürlichen Anhalt bietet hier das Rhodope-Gebirge, dessen Süabhäng zugleich als ein Stück der Südgrenze des bulgarischen Sprachgebietes angesehen wird, vgl. Jireček, *Gesch. d. Bulg.* 3), S. 574.

5. Im Südosten wird eine von Uzunköprü (westsüd-

westlich von Demotika [Dimetoka] am Erkene [Ergene] gelegen) nordöstlich über Bunar-Hissâr und Klein-Samokov an das Schwarze Meer gehende Linie als bulgarische Sprachgrenze genannt, vgl. Jireček a. a. O.

Hier muss indessen an die grossen Lücken in unserer Kenntnis der genaueren ethnographischen, ja sogar der geographischen Verhältnisse auch gerade des Teiles der Balkanhalbinsel erinnert werden, innerhalb dessen jene supponierte Südostgrenze des bulgarischen Sprachgebietes liegen soll.

Für den Grad unserer Bekanntschaft mit der Geographie jener Landstriche ist es bezeichnend, dass Kiepert noch 1877 auf seiner Karte des östlichen Rumelien<sup>4)</sup> südöstlich von Uzunköprü «Unbekanntes Terrain» zu vermerken gezwungen war; diese Angabe begegnet auf derselben Karte zum zweiten Mal einen Grad westlicher, südwestlich von Adrianopel und westlich von Demotika, welche letztere Stadt gleichfalls an der von Jireček a. a. O. bezeichneten Grenze liegt. Und noch wartet dieses Dunkel der Aufhellung.

Was aber die ethnographischen Verhältnisse im Südosten der Balkanhalbinsel betrifft, so sieht sich noch ganz kürzlich (1888) der diesen Dingen offenbar nahe stehende Verfasser des Artikels über «das bulgarische Schulwesen in der Türkei» (Пер. Слѣд. Срѣд. 5), Heft 23 u. 24, S. 804 folg.) genötigt zu erklären, dass er rücksichtlich der Vilajete Adrianopel und Konstantinopel weder für die ganze Bevölkerung noch auch speziell für den bulgarischen Teil derselben positive Daten habe, wozu er ferner be-

merkt, dass bis dahin «fast nichts» gethan sei zum Studium der bulgarischen Bevölkerung jener Gegenden (a. a. O. S. 836).

In diesem Zusammenhange sei noch auf Herrn Ofejkov's Mitteilungen über den nicht unbeträchtlichen Teil bulgarischer Elemente in der Bevölkerung der Konstantinopel zunächst liegenden Bezirke, namentlich der Bezirke Silivri und Čorlu, hingewiesen (Пер. Спмс. Срд., Н. 21 u. 22, S. 480 folg., 485). Auf das Vorhandensein dieses Bevölkerungsbestandteiles daselbst macht auch Jireček an der angeführten Stelle seiner Gesch. d. Bulg. aufmerksam.

Unter solchen Umständen bedarf es doch noch erst der Kontrolle, inwieweit die oben erwähnte, als Südostgrenze des bulgarischen Sprachgebietes angesetzte Linie den tatsächlichen Verhältnissen gerecht werde.

6. Am schwierigsten dürfte es aber mit der Bestimmung der Westgrenze bestellt sein, besonders der Südhälfte derselben, indem es sich bei Feststellung dieser vor allem um die auch in sprachlicher Hinsicht verwickelte macedonische Frage handelt. Es kommt hier nämlich zunächst nicht auf die Linie an, die die Slaven von ihren westlichen Nachbarn — hauptsächlich Albanesen — scheidet, es handelt sich vielmehr um die principielle Frage der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit Macedoniens, soweit dort slavisch geredet wird, zum bulgarischen Sprachgebiet.

7. Es ist bekannt, dass die slavischen Einwohner Macedoniens<sup>6)</sup> sich einer mundartlich verschieden gefärbten

Sprache bedienen, die aber wohl überall zwei allgemeine Merkmale an sich tragen dürfte: auf der einen Seite einen mehr oder weniger ausgeprägten Zug von Verwandtschaft mit den Eigentümlichkeiten des Bulgarischen, wie es auf beiden Seiten des Balkan und in der Rhodope gesprochen wird, — auf der anderen aber auch, wie es scheint, eine geringere oder grössere Übereinstimmung mit gewissen charakteristischen Besonderheiten des Serbischen (Serbisch-kroatischen).

Rücksichtlich der Beziehung zum Bulgarischen sei hier beispielsweise nur auf die weitgehende Zerstörung der alten Deklination hingewiesen, welche (Zerstörung) das Bulgarische innerhalb des gesammten Gebietes der slavischen Sprachen nur mit den macedonischen Dialekten gemein hat.

Mit dem Serbischen aber scheint dieselben macedonischen Mundarten — einige so gut wie durchgehend, andere wenigstens innerhalb fest bestimmter Schranken — vor allem jene für das serbisch-kroatische<sup>7)</sup> Sprachgebiet charakteristische Vertretung der ursprünglichen Lautgruppen tj und dj durch h (in lateinischer Schrift *ć*, neben tj) resp. ħ (in latein. Schrift durch gj oder auch dj, jetzt nach Daničić's Vorgang auch durch ein oben quer durchstrichenes d [gross: Đ] ausgedrückt) zu verbinden: denn immer von neuem hört man von verschiedenen Seiten und mit Bestimmtheit die Behauptung aussprechen, dass auch in der bezüglichen macedonischen Vertretung dieselben Laute (wie im Serbischen) zu vernehmen seien.

Bei dieser Sachlage ist es begreiflich, dass man auf der

einen Seite das Macedonische als Glied des Bulgarischen auffasst, indem man die dagegen sprechenden Merkmale für dialektische Eigentümlichkeiten erklärt, während man es auf der anderen Seite unter Betonung gerade jener widersprechenden Merkmale für mehr oder weniger reines Serbisch ausgiebt.

Seit dem Erscheinen der Grigorovič'schen Skizze seiner wissenschaftlichen Reise durch die europäische Türkei<sup>8)</sup> darf die erstere Auffassung als diejenige der wissenschaftlichen Welt überhaupt gelten.

Die entgegengesetzte Anschauung ist jüngeren Ursprungs; um so leidenschaftlicher treten ihre Anhänger in dem nun schon seit etlichen Jahren tobenden Kampfe auf.

8. Von besonderem Interesse sind uns hierbei die für die jüngere Ansicht, deren Verteidiger Macedonien als integrierenden Teil des serbischen Sprachgebietes in Anspruch nehmen, geltend gemachten Argumente.

Nach den mir bekannt gewordenen diesbezüglichen Darlegungen glaube ich nun nicht fehl zu gehen, wenn ich den weitaus grösseren Teil dieser Argumente in die Kategorie derjenigen Expektionen stelle, welche eine ernste kritische Prüfung wissenschaftlicherseits nicht beanspruchen können. Um eine Probe davon zu bekommen, wird es genügen, einen Blick in eine kürzlich erschienene, in diesem Sinne abgefasste Publikation zu werfen, deren Berücksichtigung jedenfalls durch den ehrenvollen Platz, der ihrem Erscheinen eingeräumt worden ist, entschuldigt werden dürfte.

9. Im dritten Hefte des Bandes 35 von Petermanns Geographischen Mitteilungen (1889) ist ein Artikel von Spi-

ridion Gopčević über «die ethnographischen Verhältnisse Makedoniens und Altserbiens» nebst einer ethnographischen Karte dieser Länder, die nach den Angaben desselben Verfassers gearbeitet ist, erschienen. Artikel und Karte sind auf folgende Weise entstanden.

Herr Gopčević, Serbe, ist bis zum Jahre 1885 der bulgarischen Sprache vollkommen unkundig<sup>9)</sup> und in nationalen Fragen so unparteiisch, dass ein «patriotischer» Bulgare, dessen Namen wir später erfahren sollen, sich «gerade» an ihn — es muss spätestens im Sommer 1888 gewesen sein — mit der Aufforderung zu einer gemeinsamen Reise durch Macedonien wendet, damit er, Gopčević, sich persönlich davon überzeuge, das jenes Land von Bulgaren und nicht von Serben bewohnt sei.

Es zeigt sich nun, dass Herr G. auch vorsichtig ist; «um für alle Fälle gesichert zu sein», schliesst er mit dem ungenannten Patrioten in Zeugengegenwart «einen schriftlichen Vertrag», dessen Bestimmungen Herrn G. in die beruhigende Lage versetzen, unter allen Umständen der Zustimmung seines «Mitkontrahenten» sicher zu sein: gelangte Herr G. während der Reise zu der Überzeugung, dass die Bewohner des Landes Bulgaren seien, so verstand sich die Zustimmung des Patrioten von selbst; der letztere «verpflichtete sich» aber auch, wenn Herr G. «infolge etwaiger gegenteiliger Entdeckung» den Spiess gegen die bulgarischen Ansprüche zu kehren sich genötigt sehen sollte, ihm «keine Hindernisse in den Weg zu legen» und seine «Veröffentlichungen zu bestätigen» (a. a. O. S. 57). Der Fall



andauernd abweichender Meinung des patriotischen Bulgaren gegenüber Herrn G.'s bevorstehenden Entdeckungen und Überzeugungen konnte also nicht eintreten.

Es kann bei solchen Vorbedingungen und nach solchen Vorbereitungen und Vereinbarungen nun nicht mehr sonderlich überraschen, wenn zu der Kontrahenten «beiderseitiger Ueberraschung» sich als Resultat der Reise «thatsächlich herausgestellt» hat, «dass die slawischen Bewohner Makedoniens in ihrer Mehrheit nicht dem bulgarischen, sondern dem serbischen Stamme angehören». «Hier die Beweise!», fährt Herr G. nach Mitteilung jener «Überraschung» fort und lässt nun die «Beweise» in vier Abschnitten (I. Die Sprache, S. 57—59; II. Die Volkssitten, Gebräuche und Tracht, S. 59 und 60; III. Die Volkslieder, S. 60; IV. Geschichte und Abstammung, S. 60—68) unter Beifügung einer erläuternden Karte folgen.

Aber schon der Anfang des ersten Abschnittes macht es klar, dass Herrn G. die Kenntnisse und der kritische Sinn mangeln, die für die Beurteilung der vorliegenden Frage unumgängliche Vorbedingung sind.

A. a. O. S. 57 unten und S. 58 oben wird als für die bulgarische Sprache charakteristisch hervorgehoben, «dass das Hauptwort in den Endungen nicht geändert wird, sondern dass diese durch den angehängten Artikel bezeichnet werden».

Nach dieser Probe seiner Vorstellungen von bulgarischer Sprache und Grammatik (bekanntlich hat der angehängte Artikel nichts mit der Deklination zu thun, die vielmehr,

soweit die früheren Flexionsendungen eingebüsst sind — und sie sind ja auch nicht insgesamt verloren gegangen<sup>10)</sup> — grösstenteils durch vorgesetzte Präpositionen ausgedrückt wird), — nach dieser Probe wäre es ein Unrecht gegen Herrn G., wollten wir seine Auseinandersetzungen in dem in Rede stehenden Artikel noch weiterhin ernst nehmen. Der Mangel an Kenntnissen<sup>11)</sup>, an Urteil über die zu behandelnden Gegenstände<sup>12)</sup>, an Logik in der Darstellung<sup>13)</sup>, und dabei ein Überfluss an Sicherheit und Bestimmtheit bei ganz unbegründet bleibenden Behauptungen inbetreff von Dingen, die heutzutage niemand wissen kann<sup>14)</sup>, oder aber bei solchen (mit kaum oder gar nicht versuchter Motivierung aufgestellten) Behauptungen, die den klarsten Thatsachen oder wenigstens den Studienresultaten der hervorragendsten Gelehrten ins Gesicht schlagen<sup>15)</sup>, — alle diese so unbefangenen hervortretenden Eigentümlichkeiten der Publikation über «die ethnographischen Verhältnisse Makedoniens und Altserbiens» setzen die vollkommene wissenschaftliche Unreife ihres Verfassers ganz ausser Zweifel. Von Klärung, Förderung des von ihm berührten ethnographischen Problemes kann hier nicht im entferntesten die Rede sein; es kann nur aufrichtig bedauert werden, dass es einer ernsten wissenschaftlichen Zeitschrift passieren musste, den Artikel aufgenommen zu haben.

10. Mit der oben gethanen Bemerkung, dass die Hinzuziehung der slavischen Dialekte Macedoniens zum bulgarischen Sprachgebiete der gegenwärtig herrschenden wissenschaftlichen Auffassung dieser Verhältnisse entspreche, sollte

die Frage indessen keineswegs als endgültig entschieden und aller weiteren Diskussion nunmehr entzogen dargestellt werden. Noch giebt es viele Punkte, die erst sorgfältig zu prüfen sind, ehe eine befriedigende Antwort erwartet werden kann. Dahin gehört vor allem, wie auch schon oben unter № 7 erwähnt, die aus der Vertretung der ursprünglichen Lautgruppen tj und dj erwachsende Schwierigkeit. Sehen wir nun zu, wie es damit näher bestellt ist, zunächst auf dem macedonischen Gebiete selbst.

## I.

11. Es ist bekannt, dass die macedonische Vertretung der alten (und auch jüngerer) tj und dj keine einheitliche ist, dass sie sich vielmehr durch eine grosse Mannigfaltigkeit von Formen auszeichnet. Dem entsprechend ist auch die schriftliche Bezeichnung eine mannigfache; in kyrillisch geschriebenen Texten werden diese Vertretungsformen jetzt hauptsächlich durch folgende Buchstaben ausgedrückt:

- 1) к resp. г,
- 2) љ resp. Ѣ,
- 3) шт resp. жд.

12. Ausserdem kommen noch шч und ждж vor (z. B. in einem Liede aus Ochrid, in Пер. Спис. Срѣд., Н. 27, S. 346 folg.; ждж in рожджат Vers 1013), Schreibungen, die jedenfalls in nächster Beziehung zu den soeben an dritter Stelle genannten stehen, wenn auch die Erklärung im Einzelnen auf Schwierigkeiten stossen mag. Vgl. unten Anmerk. 85.

In denselben Zusammenhang gehört auch blosses ж, z. B. bei den Brüdern Miladinov<sup>16</sup>) *изважаетъ* S. 521,

Z. 23; **нахожатъ** S. 524, Z. 21; **рожатъ** S. 525, Z. 10; **чужина** ebendas. Z. 21. 22; S. 378, № 294, Z. 9; **гражани** S. 149, Z. 20; — in der Verković'schen Sammlung 17) **вежи** (Augenbrauen) S. 49, Z. 3. 12. 21.

Inbetreff der Herkunft dieser Vertretungsformen auf macedonischem Boden vgl. unten № 121.

13. Ferner begegnet auch noch ч, in Vertretung des alten tj bei der Futurbildung, in den nördlichsten Strichen Macedoniens, namentlich in den Gebieten von Skopia (Skoplje, Üsküb) und Kumanovo (vgl. Пер. Спис. Срѣд., H. 8, S. 88 unten); ob noch in anderen Fällen, weiss ich nicht anzugeben 18), da mir keine Texte aus jenen Gegenden noch sonst hierauf bezügliche Notizen zu Gesichte gekommen sind.

Das Zentrum der Herrschaft dieses ч liegt aber ausserhalb Macedoniens, denn sein Gebrauch erstreckt sich östlich über Küstendil bis nach Dupnica (Dubnica), nordöstlich über Radomir und Sofia hinaus bis in die Bezirke von Berkovica (Berkovac), Orehovo (Rahova), Lom und Vidin (vgl. Пер. Спис. Срѣд. а. а. О., und H. 9, S. 117 unten, 118 oben). Dazu kommt, nach der Kačanovskij'schen Sammlung westbulgarischer Lieder 19) zu urteilen, noch das ganze Gebiet des Šopendialektes (um Breznik, Трън [Tren], Caribrod und Pirov, vgl. Пер. Спис. Срѣд., H. 9, S. 118. 119); hier schreibt Kačanovskij nicht bloss in den Futurformen sondern auch sonst ч für den Laut, der altes tj vertritt, sowie er (Kačanovskij) hier entsprechend die Vertretung des alten dj auch durch дж wiedergiebt 20).

Wie man nun also auch die Werte der so (ч resp. дж) bezeichneten Laute, die in der Wirklichkeit vielleicht nicht

so einheitlich wie auf dem Papier erscheinen mögen, näher bestimmen und erklären mag, wir können von ihnen in diesem Zusammenhange als für Macedonien in verhältnismässig zu geringem Grade charakteristisch absehen, um uns sogleich dem an erster Stelle genannten Paare k und r zuzuwenden.

14. Auch hier ist zunächst wieder zu bemerken, dass auch ausserhalb der Grenzen Macedoniens dieselbe Vertretung wenigstens teilweise begegnet: an der Stelle des alten tj erscheint nämlich k bei der Futurbildung auch im Bezirke von Samokov, am oberen Iskър (Isker) bis Sofia, in den Bezirken von Vraca und — teilweise — Orehovo (vgl. *Иер. Слук. Срѣд.*, H. 9, S. 117). Ausser dem Futurum nennt P. Slavejkov, dem wir diese Mitteilung verdanken, nur noch *kepka* (Tochter) als in den genannten Gegenden übliche Form mit k aus altem kt (gt), welche Lautverbindung innerhalb der slavischen Sprachen bekanntlich dieselben Veränderungsresultate wie tj ergiebt.
15. Aber auch auf macedonischem Boden selbst giebt es Stellen, an denen der Gebrauch dieses k (aus altem tj oder kt) keinen grösseren Umfang erreicht. So bieten die Lieder der Sängerin Dafina aus Serez (gebürtig aus Prosenik, drei Stunden südwestlich von Serez, vgl. das Vorwort S. XIV zu der Verković'schen Sammlung), die die ersten 256 Seiten bei Verković einnehmen, ausser *kepka* und dem k des Futurums nebst den mit dieser Bildung unmittelbar zusammenhängenden Formen (z. B. *neŭke* «er will nicht» u. dgl. m.), wie es scheint, nur noch *neke*, das aber wohl auch in den

oben genannten aussermacedonischen Gebieten vorkommen wird, wie ja diese Wortform überhaupt weit über das bulgarische Sprachgebiet hin, auch im östlichen Teile desselben, verbreitet ist 21). r an Stelle von altem dj scheint in der angegebenen Abteilung der Verković'schen Sammlung auch nur in dem einen *мeрю* (vgl. a. a. O. S. 46, Z. 11; S. 47, Z. 3; S. 216, letzte Zeile; S. 217, Z. 1) vorzukommen. *мт* und *жд* dagegen bilden hier die Regel.

16. Umgekehrt stellt sich das Verhältnis dieser Vertreter in anderen Gegenden Macedoniens dar, z. B. um Veles (Köprülü), wo *мт* und *жд* fast ganz zurücktreten; nur *момне* ist mir in den aus diesem Gebiet stammenden Liedern, S. 305—356 der Verković'schen Sammlung (vgl. z. B. S. 350, Z. 15 v. u.), sowie in den in *Пер. Спис. Срѣд.*, H. 3, S. 180—189 mitgeteilten demselben Lokaldialekt angehörigen Proben aus der Bojadžiov'schen Sammlung (vgl. S. 187, Vers 11 *момне*, worin *т* zwischen *м* und *н* ausgedrängt ist), aufgefallen.

17. Aber welche Vertretung herrscht denn in der Veleser Mundart? Verković schreibt hier so regelmässig *h* und *ḥ*, dass «*керка*» S. 315, Z. 13 v. u. wie ein Schreib- oder Druckfehler aussieht 22). Die Brüder Miladinov schreiben nur *к* (vgl. a. a. O. № 558 folg.); Beispiele für entsprechend zu erwartendes *r* finden sich in den wenigen hierhergehörigen Liedern nicht. Bojadžiov hat a. a. O. *k* und *r*, während bei ihm wie bei den Brüdern Miladinov *h* und *ḥ* überhaupt gar nicht vorkommen.

Es ist demnach klar, dass Verković's *h* und *ḥ* dieselben Laute bezeichnen sollen, die die anderen genannten





«So werden auch die Sylben **кѣи** und **гѣи** in den meisten  
«unserer Dörfer **кѣи** und **гѣи** ausgesprochen:

« **кѣтка, лѣкѣи, макѣи, дагѣи,**

«wir aber sprechen:

« **кѣтка, лѣкѣи, макѣи, дагѣи** u. s. w.».

19. Wir ersehen hieraus,

1) dass die futurbildende Partikel auch in einem Teile  
des Veleser Gebietes eine Ausnahmestellung einnimmt, und

2) dass im Übrigen auf dem ganzen Veleser Gebiete  
die Vertretung eines vorauszusetzenden **tj** (und des alten **tj**  
gleich behandelten **kt**) vor palatalen Vokalen gänzlich  
mit dem gewöhnlichen **k** zusammenfällt, denn,  
mit dem nämlichen Buchstaben bezeichnet, unterliegt sie  
unter gleichen Bedingungen vollkommen denselben Nüancie-  
rungen wie letzteres.

20. Was diese Nüancen betrifft, so hat man in dem **ъ** der  
Bojadziow'schen Beispiele nicht einen selbständigen Laut  
sondern nur die Bezeichnung der harten (indifferenten)  
Aussprache des voranstehenden Buchstabens zu sehen. Dem  
entsprechend drückt das **ъ** der zitierten Beispiele jedenfalls  
die weiche, palatalisierte Aussprache des vorangehenden  
Konsonanten aus.

21. Der durch **кѣ гѣ** kenntlich gemachte **k-g-Laut** ist also  
wahrscheinlich als ein solcher zu denken, der etwa an der  
Grenze zwischen dem harten und dem weichen Gaumen ge-  
bildet wird, während der durch **кѣ гѣ** bezeichnete wohl in  
dem vordersten Teile der «Mittelzungenstelle» oder  
etwa an der hinteren Grenze der **ka**kuminalen Berüh-  
rungsstelle artikuliert wird, vgl. Techmer in der Internat.

Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 117; S. 120, Anmerk. 7; S. 119, und die Tafelerklärung auf S. 122 und 123 unter dem Texte. — Nach Brücke würden къ гъ unter «k<sup>2</sup>» «g<sup>2</sup>», къ гъ unter «k<sup>1</sup>» «g<sup>1</sup>» zu rubrizieren sein, vgl. seine Grundzüge der Physiol. u. Systemat. d. Sprachlaute, Aufl. 2, S. 60. 61. — Sievers würde die härtere Nuance durch «k<sup>1</sup>» «g<sup>1</sup>» bezeichnen, s. seine Grundz. d. Phonetik, Aufl. 2, S. 53. 54; Aufl. 3, S. 62. Inbetreff der weichen Laute vgl. ebendas. Aufl. 2, S. 53. 142 folg.; Aufl. 3, S. 61. 62. 164 folg.

22. Wie es im Veleser Gebiete mit der Vertretung des alten tj vor nicht-palatalen Vokalen bestellt ist, darüber erfahren wir wenigstens indirekt etwas durch die Anmerk. 8 auf S. 186 von Пер. Спис. Срѣд., Н. 3. Zu «до-вогъамъ» (ich komme) ist dort bemerkt:

«Доходямъ. In Veles und in einigen Dörfern seiner «Umgebung wird д, wenn ihm ein weicher Vokal folgt, erweicht und in г verwandelt». Hierauf folgt ein Hinweis auf eine ähnliche Erscheinung im Bulgarischen von Etropol und Kotel.

Es ergibt sich hieraus zunächst also der Übergang von älterem -dja- (aus -dia-) in -ga- (-гъа- geschrieben); weiter aber lässt sich offenbar mit der grössten Wahrscheinlichkeit schliessen, dass auch t unter denselben Bedingungen sich in entsprechender Weise, also in к (къ) verwandelt, welches als mit dem oben beschriebenen identisch oder ihm doch ganz nahe stehend gedacht werden muss.

23. Es wäre wünschenswert, mehr und Genaueres über diese Verhältnisse zu erfahren, als was die besprochenen Be-

merkungen Bojadžiov's lehren. Doch brauchen wir uns hier nicht in Vermutungen oder weitere Schlussfolgerungen über die noch nicht genügend aufgehellten Punkte einzulassen, da das über *к* und *г* Bemerkte hinreicht um erkennen zu lassen, dass Verković mit seinen oben № 17 erwähnten *h* und *h* nur die Bezeichnung jener Laute im Auge gehabt haben konnte, die wir eben als die stark palatalisierten *k* und *g* kennen gelernt haben.

Ueber einen anderen Lautwert des Zeichens *h* bei Verković in anderem Zusammenhange — s. unten zu № 94 die Anmerk. 70.

24. Die oben für Verković konstatierte Bedeutung verband schon Vuk in seinem «Додатак»<sup>25)</sup> mit denselben Buchstaben bei deren Anwendung zur Bezeichnung der Razloger Aussprache. Er bemerkt darüber a. a. O., S. 49: «*h* wird grösstenteils (понајвише) wie erweichtes *k*, und *h* wie erweichtes *r* ausgesprochen». Demnach ist die Razloger Futurpartikel *he* als *ke* aufzufassen und also auch das Razloger Gebiet zu der Zahl derjenigen aussermacedonischen (s. bei mir Anmerk. 6) Landschaften hinzuzufügen, in denen bei der Futurbildung das *к* thatsächlich gesprochen wird.
25. Im Gegensatz zu den *h* und *h* geschriebenen haben wir also in den von Verković konsequent mit *k* und *r* bezeichneten Lauten die oben beschriebene härtere Nüance zu sehen, reine harte (nicht *j*- oder *ǰ*-verwandte) *k*- und *g*-Laute. Bei Verković treten diese, wie schon bemerkt, namentlich in den Serezzer Liedern häufig auf; einen Reflex derselben Aussprache scheint ein Lied aus der Gegend von Kastoria, № 311 der Miladinov'schen Samm-

lung, in der viermal begegnenden Form *mery* (zwischen) zu enthalten 26); aus Bojadžiov's Bemerkungen ersahen wir, dass die harten Laute auch in einer Schattierung des Veleser Dialektes gewöhnlich sind.

26. Wie sich die beiden Arten der *k*- *g*-Laute nun näher auf die einzelnen Lokalmundarten Macedoniens oder innerhalb derselben verteilen, lässt sich bei dem Mangel an Vorarbeiten über diese Frage jetzt noch nicht bestimmen. Wir begnügen uns daher vorläufig mit der Konstatierung der Thatsache, dass auf macedonischem Boden zwei Arten dieser Laute in der in Rede stehenden Vertretung überhaupt vorkommen, und dass die erweichte Art entweder unterschiedslos ebenso wie die harte durch *k* *g* bezeichnet wird, oder aber durch Hinzufügung eines *ь* (*кь*, *гь*) oder durch das Folgenlassen eines präjotierten Vokales (z. B. *некькьтъ* sie wollen nicht, Miladin, a. a. O. S. 8, Z. 1; *мерю* zwischen, ebendas. S. 375, Z. 14) oder endlich durch die aus dem serbischen Alphabet entlehnten *h* und *h̄* besonders kenntlich gemacht wird.

27. Es erhebt sich nun gleich die weitere Frage: in welchem lautlichen Verhältnisse stehen die macedonischen weichen *k* und *g* (*k̄*, *ḡ*) zu den serbischen durch *h* und *h̄* bezeichneten Lauten, deren Zeichen, wie wir gesehen haben, teilweise gebraucht werden, um auch jene auszudrücken?

Wiederholt ist Identität der serbischen und der macedonischen Aussprache dieser Laute behauptet worden; so noch kürzlich seitens St. Novaković gelegentlich seiner

dankenswerten Mitteilung von Sprachproben des Prileper Dialektes (welchen er mit dem Veleser unter der Bezeichnung «Dialect von Veles-Prilep» zusammenfasst) im Arch. f. slav. Philol., Bd. 12, S. 78 folg. Dort (auf S. 81) erklärt Novaković, bei der Aussprache von *h* und *h̄* — d. h. der von ihm so geschriebenen Laute des genannten Dialektes — «keine Abweichung von dem serbischen Charakter dieser Konsonanten» bemerkt zu haben, trotzdem er darauf seine «besondere Aufmerksamkeit concentrirte».

Die über die Beschaffenheit der serbischen (= kroatischen) *h* (*ć*) und *h̄* (in lateinischer Schrift: oben quer durchstrichenes *d*) bestehenden Meinungsverschiedenheiten gestatten nicht, die Frage ohne weiteres zu beantworten. Wir wenden uns daher zuvörderst zu einer genaueren Betrachtung dieser Laute und zur Prüfung der über sie geäußerten Ansichten.

## II.

28. Serb. *h* und *h̄* stellen Laute gleicher Mundartikulation dar; der Unterschied zwischen ihnen besteht nur in dem verschiedenen Verhalten der Stimmbänder: *h* wird mit weiter Stimmritze (stimmlos, tonlos), *h̄* dagegen mit verengter (stimmhaft, tönend) gesprochen.
29. Was den Mundkanal betrifft, so gehören *h* und *h̄* in das Artikulationsgebiet der vorderen Zungenhälfte bez. der vorderen — vielleicht der grösseren vorderen — Hälfte

des harten Gaumens. Bei der Artikulation findet erst vollständige dorsale Schlussbildung innerhalb des bezeichneten Gebietes, unter gleichzeitiger Absperrung der Nasenhöhle, statt; der Verschluss wird darauf in der Mittellinie des Mundes nach vorn geöffnet, wobei das den Lauten eigentümliche Geräusch, welches sie namentlich auch als mouillierte<sup>27)</sup> erkennen lässt, gehört wird. Soweit dürften Artikulationsbewegung und Klangeindruck der *h* *h̄* deutlich sein und wohl keinerlei Zweifel unterliegen.

Aber diese Charakteristik ist noch sehr allgemein gehalten und bedarf im Einzelnen näherer Ausführung.

30. Was zunächst das bezeichnete Artikulationsgebiet betrifft, so ist hier die Bildung verschiedener Laute, welche alle den soeben für *h* *h̄* angegebenen Bedingungen entsprechen würden, möglich. Für den vorliegenden Zweck genügt es, sie in zwei Gruppen zu teilen:

1) mouillierte Laute der *t*-Artikulationsstellen, — das ist die vordere Gruppe;

2) mouillierte Laute, deren Artikulationsstellen sich hinter denen der vorgenannten befinden und die also den Übergang zu dem Artikulationsgebiete der mouillierten *k*-Laute bilden.

Es versteht sich, dass diese Gruppen nicht durch eine scharfe Linie gegenseitig abgegrenzt werden können; die in beide verteilten Laute bilden vielmehr zusammen eine einzige vollkommen kontinuierliche Reihe, in deren Mitte natürlich weder der *t*-Charakter noch ein Anklang an das mouillierte *k* bestimmter hervortreten kann.

- 31.** Nach den das Artikulationsgebiet der *h* *h* betreffenden Zeugnissen sind nun diese Laute nicht bloss an einer Stelle der erwähnten Reihe zu suchen, sondern bald näher der vorderen Grenze, bald weiter rückwärts, so dass sie nach gewissen Aussprachweisen zu den Lauten der ersten Gruppe zu stellen sind, nach anderen dagegen entweder in die zweite Gruppe oder doch wenigstens zu den Übergangslauten, die nicht mit Entschiedenheit zu einer der beiden Abteilungen gerechnet werden können.

Als Belege für diese Auffassung führe ich folgende Zeugnisse an:

- 32.** 1) Nach Budmani werden *h* und *h* «sull' estremità della lingua», «sulla punta della lingua» (vgl. seine Grammatica 28) S. 1. 2.) ausgesprochen.

Ganz ähnlich Parčić, der von *h* als «coll' estremità della lingua» hervorgebracht spricht (vgl. des genannten Grammatica 29) S. 2); ebenso heisst es in der französischen Bearbeitung desselben Buches 30) (S. 4), *h* werde «sur la pointe de la langue» ausgesprochen.

Dies ist also in der Richtung nach vorn die äusserste Möglichkeit der Artikulation von *h* *h*. Dass dabei nicht die eigentlich «apikal» (oder «koronal») genannte, sondern nur die dorsale Bildungsweise gemeint ist, zeigen die an den angeführten Stellen gemachten Vergleiche und der ganze übrige Zusammenhang; s. unten № 106. 107. — Unter den Berührungsstellen am Gaumen ist in diesem Falle wohl auch nur an die vorderste von den überhaupt in Betracht kommenden, die alveolare, zu denken.

- 33.** Ausdrücklich die Alveolen (гопча вѣнца) als Be-

rührungsstelle am Gaumen nennt Novaković in seiner Lautphysiologie 31) S. 53 auf der Tabelle, vgl. auch S. 51 unter «в». Ebendasselbst ist als bei der Artikulation aktiv beteiligt auch die Zungenspitze (врх језика) genannt, die hier — ebenso wie oben *estremità* oder *punta della lingua*, *pointe de la langue* — jedenfalls in weiterem Sinne (d. h. mit Einschluss des zunächst hinter der eigentlichen Spitze befindlichen Teiles der Zungenoberfläche, speciell des Zungenrückens) gemeint ist, wie man auch aus der Bemerkung über њ und њ (a. a. O. S. 50 unter «а»): dort funktioniere «nicht die Zungenspitze 32), sondern der vordere Teil der Zunge» (предњи крај језика, d. h. also offenbar der Rücken der Vorderzunge) — schliessen kann; da nämlich, њ und њ auf der Tabelle (S. 53) mit h ʔ an einer und derselben Artikulationsstelle erscheinen, so ist die angeführte Bemerkung über jene konsequenter Weise auch auf diese auszudehnen 33).

34. Also ein der eigentlichen Spitze mehr oder weniger naher Teil des Zungenrückens tritt bei der Artikulation von h ʔ in Funktion. Aber da es sich bei diesen, wie oben hervorgehoben wurde, um *moillierte* Laute handelt, so ist klar, dass die bisher besprochene Artikulation nicht genügen würde, um diesen Lauteffekt (den der *Mouillierung*) hervorzubringen. Dazu bedarf es einer Hebung des Zungenrückens wie zur Bildung eines *i* (vgl. Vietor, *Elemente der Phonet.*, § 144; Sievers, *Grundz. d. Phonet.* § 23,1). Neben der dargelegten vorderen Zungenartikulation ist daher noch eine zweite gleichzeitige anzunehmen, die weiter rückwärts stattfindet (vgl. *Internat.*



Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 121, Anmerk. 11 oben).

35. 2) Statt der Alveolen kann auch die postalveolare Partie als Berührungsstelle am Gaumen dienen. So artikuliert, wieder unter gleichzeitiger Hebung der «Mittelzunge», ist der Laut von Techmer nach seiner stomatoskopischen Untersuchungsmethode beobachtet worden, vgl. Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 121, Z. 13—10 von unten.
36. 3) Noch weiter zurück liegt die von A. T. Berlić beschriebene Artikulation; vgl. seine Grammatik 34) S. 3, wo es speciell vom *h* heisst: «Dieser Laut muss hervorgebracht werden, während man die Extremitäten auf beiden «Seiten der Mitte der Zunge zwischen die Stockzähne «drückt, den Ton aus der Brust stösst als wollte man *g* «und *j* zugleich aussprechen und verschmelzen». Unter «Mitte der Zunge» ist hier ein mittleres Stück zwischen der Vorder- und der Hinterzunge gemeint, dessen Seitenränder gegen die oberen Mahlzähne gepresst werden, während die Rückenfläche desselben Mittelstückes durch Berührung des harten Gaumens dem Luftstrome den Munddurchgang nach vorn absperrt. Da der durch diesen Verschluss bedingte Lauteffekt an «*g* und *j* zugleich» erinnern soll, so ist hier wohl hauptsächlich an die kakuminale Berührungsstelle (vgl. Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 120, Anmerk. 7) zu denken, von wo aus der Verschluss jedoch auch in die benachbarten Gebiete, sei es vorwärts oder rückwärts oder in beiden Richtungen gleichzeitig, hinübergreifen mag.

37. Es versteht sich, dass bei einer Artikulation mit so weit zurückliegender Berührungsstelle nicht mehr von einer gleichzeitigen gesonderten i-Zungenhebung die Rede sein kann. Die beiden Artikulationen ständen einander räumlich zu nahe, als dass sie nicht in eine einzige zusammenfließen müssten. Eine aparte Hebung der Zunge an der normalen i-Stelle hätte auch, wenn sie hier überhaupt noch möglich wäre, keinen Zweck mehr, da der Charakter des Lautes als eines mouillierten ohnedies genügend gekennzeichnet ist. Die in Rede stehende einstellige Artikulation ist übrigens wohl auch nichts anderes als das Resultat des Processes gegenseitiger Annäherung der zwei Zungenhebungen, die sich in den oben beschriebenen Artikulationsformen noch selbständig und gleichzeitig neben einander bestehend erhalten haben.
38. Eine gleichfalls einstellige Artikulation mit weit zurückreichender aber auch nach vorn sich ausdehnender, also sehr umfangreicher Berührungsfläche ergibt die Beschreibung Macun's (in seiner Bearbeitung der Fröhlich'schen Grammatik 35) S. 5), wonach man bei der Aussprache des h «nicht nur den vordern Theil der Zunge wie bei č, sondern auch den innern, hinteren Theil und mit der ganzen Breite an den Gaumen drückt».
39. Von den hier beschriebenen Varietäten der h ħ gehören die beiden letzteren (= die mit einstelliger Artikulation) zur zweiten oben aufgestellten Gruppe, die übrigen dagegen (= die mit zweistelliger Artikulation) zur ersten Gruppe, der mit dem ausgesprochenen t-Charakter.

40. Wenn man in den hier besprochenen Angaben über die Artikulation von *h* und *ħ* auch ein gewisses Mass von Fehlerhaftigkeit der Beobachtung resp. der Beschreibung zugeben mag, wodurch manches in Wirklichkeit Gleiche unähnlich erschiene, so wäre es doch auf keinen Fall möglich, Darstellungen wie die von Berlić und Budmani auf identische Artikulationen zurückzuführen. Es bleibt also nur übrig, die Verschiedenheit der Artikulation von *h* *ħ* innerhalb der oben bezeichneten Grenzen als thatsächlich vorhanden anzuerkennen. Vielleicht stellt sich mit der Zeit sogar noch eine Beziehung zwischen diesen Verschiedenheiten einerseits und etwa Lokaldialekten oder grösseren mundartlichen Gruppierungen des serbisch-kroatischen Sprachgebietes andererseits heraus; es wäre bei zukünftigen Untersuchungen auf dem genannten Sprachgebiete wünschenswert, auch diesen Punkt systematisch ins Auge zu fassen.

41. So viel über die Artikulationsstellen. Nun aber erhebt sich die Frage nach der näheren Beschaffenheit der Zungenbewegungen an den bezeichneten Stellen. Dass die Artikulation mit einer vollkommenen Schlussbildung beginnt, unterliegt keinem Zweifel; aber was folgt darauf? Erreicht sie mit der Lösung des Verschlusses auch schon ihr Ende, oder dauert sie auch nach der Lösung — durch Bildung einer auf den Verschluss unmittelbar folgenden Enge an derselben Stelle, wo der Verschluss gelöst wurde — noch fort?

Bei dem Zusammenhang, der zwischen Artikulation und

Klangwirkung der Laute besteht, kann die Frage auch so gestellt werden: Ist der h-ḥ-Laut ein einfacher, oder stellt er eine Kombination verschiedener unterscheidbarer einfacher Laute dar? Wenn der Moment der Aufhebung des Verschlusses zugleich das Ende der Artikulation ist, so ist der Laut ein einfacher; im anderen Falle haben wir es mit einem vermöge der Verbindung des Explosions- und des Reibungsgeräusches komplizierten Laute zu thun.

42. Unterschiedlose Einheit des Lautes glaubt Novaković in h ḥ zu erkennen, denen er eine Stelle unter den «Momentanen», also unter den einfachen Verschlusslauten, auf gleicher Stufe mit kg, td und pb anweist, vgl. seine «Lautphysiologie» S. 27. 48. 49. 51 und die Tabelle S. 53. Aus der Verbindung von t resp. d (dentaler Artikulation) und j (an der «Mitte des Gaumens» gebildet) habe sich nämlich im Laufe der Zeit ein Mittellaut mit nur einer Berührungsstelle (an den Alveolen) entwickelt, in welchem die ursprünglichen Bestandteile j und t resp. d, ebenso wie in den mouillierten ǰ (ѣ) und ḥ (ѧ) die Komponenten j und l resp. n, zu einem gleichmässig-einheitlichen Laute zusammengeflossen seien, vgl. namentlich S. 49 a. a. O. Wir hätten demnach in hḥ einen einfachen mouillierten t-d-Laut ohne irgend welchen nachfolgenden Beiklang eines für das Gehör noch unterscheidbaren anderen Lautes zu sehen.
43. Als Stütze für diese Ansicht könnte man sich vielleicht auf Vuk selbst berufen wollen, der mehreren seiner Editionen — vgl. die beiden Wörterbücher; in dem älteren,

von 1818, die Seite LXIX — eine das serbische Alphabet mit anderen europäischen Alphabeten vergleichende Tabelle beigefügt hat, auf welcher neben serb. ħ ħ čech. ř ř und magy. ty gy gestellt sind. Aber welches auch die diesen letzteren Zeichen zugeschriebenen resp. mit ihnen zu verbindenden Lautwerte sein mögen (s. darüber weiter unten), ihre Vergleichung mit serb. ħ ħ in der genannten Tabelle würde in keinem Falle der Novaković'schen Auffassung eine Stütze bieten können, da Vuk selbst in den jener Tabelle in einigen der jüngeren Editionen — vgl. das Neue Testament von 1847, das Wörterbuch von 1852 — beigefügten Erläuterungen «für Russen» eine Beschreibung von dem Klange der zwei serbischen Laute giebt, nach welcher sie von jenen in der Tabelle verglichenen entschieden abweichen, und aus der auch namentlich noch die Zusammengesetztheit der ħ ħ, die Verschiedenheit ihrer Bestandteile, ebenso unzweifelhaft erhellt, wie dies beim russ. ч der Fall ist (vgl. unten № 111).

44. Damit stimmt weiter vollkommen überein, dass einer der ausgezeichnetsten Kenner des Serbischen, Pietro Budmani, gerade eine dem čech. ř ř und magy. ty gy gleiche Aussprache der ħ ħ dem eigentlichen Kern und der Hauptmasse der serbisch-kroatisch Redenden mit Entschiedenheit aberkennt; vgl. seine Grammat., prefazione S. XIII.
45. Es liegt auf der Hand, dass eine so kurz gehaltene Zusammenstellung, wie die der in Rede stehenden Tabelle, keine erschöpfende Beschreibung der einzelnen Sprachlaute geben kann; die Absicht konnte also auch nur sein, die Bedeutung der serbischen Schriftzeichen soweit zu erläutern,

als die Mittel der zum Vergleiche angezogenen Alphabete es gestatteten oder zu gestatten schienen. Was speciell *h* *h* betrifft, so war durch die angeführte Vergleichung die Artikulationsstelle am Gaumen, die dorsale Haltung der Zunge, die mouillierte Klangfarbe der Laute richtig festgestellt, und das genügte zunächst; Fragen wie die, ob die Laute als einfach oder zusammengesetzt anzusehen seien und inwieweit sie in dieser Hinsicht mit anderen Lauten verglichen werden dürften, deren Beschaffenheit auf denselben Punkt hin auch noch erst zu untersuchen wäre, wurden noch nicht aufgeworfen. Die Verschiedenheit, die sich aus der Beschreibung der *h* *h* in den Bemerkungen «für Russen» gegenüber den Vergleichungen in der Tabelle ergibt, hat daher nichts Auffälliges; diese verhalten sich zu jenen wie eine allgemeinere, ungefähre Angabe zu einer specielleren und genaueren.

46. In seiner «Lautphysiol.» S. 49 stellt Novaković die Forderung, dass *u. a.* auch *ч* (č, also *t* → *š*) und *ц* (c, also *t* → *s*) behandelt und beurteilt würden wie *h* *h*; entweder seien auch jene nur «einfache Laute wie *h*, *h*, *ъ* und *ь*» oder überhaupt keiner von ihnen sei es. Die Forderung gleichmässiger Beurteilung von *ч*, *ц*, *h* und *h* ist als vollkommen berechtigt anzuerkennen; wenn sich aber der Verfasser der «Lautphysiologie» dafür entscheidet, sie alle gleicherweise als einfache Laute — wie *ј* und *ѣ* — zu betrachten, so können wir ihm darin nicht folgen, und es kann uns dann auch nicht mehr daran gelegen sein, die Inkonsequenz nachzuweisen, die darin liegt, *ч* und *ц* in die Tabelle S. 53 als Dauerlaute einzutragen, während *h* *h*

ihre respektiven Stellen ebendasselbst unter den Momentanen zugewiesen erhalten.

47. Die Unzulässigkeit der Annahme, dass ч und ц bloss einheitliche Laute seien, bedarf bei dem heutigen Stande der Phonetik keines weiteren Nachweises. Dafür aber, dass auch h es nicht sein kann, sprechen — ausser den unten anzuführenden Beschreibungen dieses Lautes seitens vorzüglicher einheimischer Sprachkenner, nach welchen ich hier vielleicht auch meine eigene Beobachtung erwähnen darf — in schlagender Weise gewisse Schreibungen, die bei der engen Beziehung zwischen den serbischen Buchstaben und Sprachlauten diese letzteren verhältnismässig sehr genau wiederzuspiegeln geeignet sind. Ich meine Parallelformen wie:

брѡњѡк 36) und брѡтъѡк Hügel auf welchem Färberröte gebaut wird, zu брѡњ Färberröte;

вѡњѡк und вѡтъѡк 37) Obstgarten, zu вѡње Obst;

пѣњѡк und пѣтъѡк Ofenkachel, zu пѣњ Ofen;

Брѡњно und Брѡтъно nom. pr. eines Gebietes;

кѡњнѡ und кѡтънѡ domesticus,

кѡњнѡк u. кѡтънѡк häuslicher Mann,

кѡњница u. кѡтъница häusliche Frau,

пѡткуњница u. пѡткутъница Feld oder Wiese in der Nähe des Hauses, — zu кѡња Haus;

срѣњнѡ 38) u. срѣтънѡ glücklich,

добрѡсрењнѡ u. добрѡсретнѡ dass.,

добрѡсрењнѡк u. добрѡсретнѡк Glückskind,

добрѡсрењница u. добрѡсретница dass.,

злѡсрењнѡ u. злѡсретнѡ unselig,

злѡсрењнѡк u. злѡсретнѡк Unglücklicher,

злѡсрећница и. злѡсретѣнца Unglückliche, — zu срѣћа Glück, vgl. auch злѡсрећа Unglückskind;

ноћни и. ноћѣѣ nächtlich,

ноћно и. ноћѣ adv. nachts,

ноћник и. ноћѣѣк Nächlicher (Wind u. a. m.),

сѣноћни и. сѣноћѣѣ adj. von gestern Abend,

сѣноћница и. сѣноћѣѣца Wasser von gestern Abend, — zu ноћ Nacht, vgl. auch сѣноћ adv. gestern Abend;

помѡћник и. помѡћѣѣк Helfer,

помѡћница и. помѡћѣѣца Helferin — zu помѡћ Hilfe;

немѡћник и. немѡћѣѣк Kranker,

немѡћница и. немѡћѣѣца Kranke (fem. sg.), — zu немѡћ Krankheit;

бѡжѣни и. бѡжѣѣѣ auf Weihnachten bezüglich, zu бѡжѣ Weihnachten,

тѣсућник 39) и. тѣсућѣѣк Besitzer von Tausenden, Bataillonskommandant, zu тѣсућа thousand,

u. dgl. m.

48. Wie man sieht, handelt es sich hier um Formenpaare mit *h* + (mouilliertem oder nicht mouilliertem) Nasal auf der einen, und *τ* + stets mouilliertem Nasal auf der anderen Seite. Derartige Formen treten zwar nicht immer, aber doch ziemlich oft paarweise auf. Die Bedeutung derselben ist offenbar die, dass die Formen mit *τ* eine Erleichterung der Aussprache jener mit *h* darstellen. Worin bestand diese Erleichterung?

49. Wenn wir zunächst den unwahrscheinlichen Fall setzen, das *τ* vor dem mouillierten Nasal entspräche selber keinem mouillierten Laute, dieser wäre vielmehr als indifferentes *t*



aufzufassen, so würden wir, von der Novaković'schen Gleichsetzung das *h* mit einfachem mouilliertem *t* ausgehend, mit Notwendigkeit zu der weiteren Unwahrscheinlichkeit gelangen, dass die unbequemere Lautverbindung (indifferentes *t* + mouilliertes *n*, z. B. in пѣтѣāk) sich gerade aus der bequemeren (mouilliertes *t* + mouilliertes *n* in пѣћѣāk) entwickelt haben müsste, — eine Erschwerung der Aussprache, die weder durch den allgemeinen Charakter des serbischen Lautsystems, noch durch irgend welche besondere, innerhalb desselben Systems etwa hervortretende Lautneigungen zu begründen wäre.

50. Fassen wir aber, wie es bei ungezwungener Betrachtungsweise allein geschehen kann, das hier vor dem mouillierten Nasal stehende *r* selber als mouilliert auf, so würde die Annahme der Novaković'schen Erklärung des *h* zu dem noch schlimmeren Ergebnisse führen, dass nun die Schreibung пѣтѣāk lautlich nichts anderes ausdrückte als die Schreibung пѣћѣāk. Was sollte dann jene Schreibung neben dieser bedeuten? Dass es sich aber hierbei bloss um orthographische Zufälligkeiten resp. Nachlässigkeiten oder Schrullen handelte, ist eine bei derartigen Vuk'schen Schreibungen von vorn herein abzuweisende Annahme.
51. So bleibt denn nur übrig zuzugestehen, dass gegenüber dem offenbar als mouilliert aufzufassenden *r* der Gruppe тѣ das *h* im *ћѣ* der korrespondierenden Formen mehr ausdrücken müsse als nur ein gleichfalls mouilliertes *t*, nämlich, wie unter den gegebenen Umständen allein anzunehmen, eine dem mouillierten *t* homorgane Affrikata, d. h. also mouilliertes *t* + homorgane Spirans. Denn

eben die im *h* steckende Spirans ist das Hindernis für einen engeren, festeren Anschluss seiner (des *h*) Artikulation an diejenige des ihm folgenden *ъ*; das gegenseitige Vereinigungsstreben der in der Gruppe *hъ* (= mouilliertem *t* + homorganer Spirans + mouilliertem *n*) getrennt gehaltenen Mundverschlusslaute (des mouillierten *t* und des mouillierten *n*) führte nun naturgemäss zur Ausdrängung der zwischen ihnen stehenden Spirans, wodurch ihre Verbindung in der bequem artikulierbaren Gruppe *тъ* (= mouilliertem *t* + mouilliertem *n*) hergestellt ist.

52. Was die Formen mit indifferentem *n* hinter *h* (z. B. *hъhъ*) betrifft, so bieten sie eine noch unbequemere Verbindung. Hier zeigen die Parallelförmigen (vgl. *hътъ*) ausser der Eliminierung des spirantischen Teiles von *h* auch noch das Eindringen der Mouillierung in den nachfolgend sich anschliessenden Nasal, wodurch dieselbe mundgerechte Lautgruppe gewonnen ist, die sich beim Process der Anschmelzung des *h* an *ъ* ergab (*тъ*)<sup>40</sup>.

53. Für ein mouilliertes *t*, ebenso wie für ein indifferentes, ist es also nur zufällig, wenn die Lösung seines Artikulationsverschlusses in der Mittellinie des Mundes stattfindet, d. h. vorn zwischen dem Rücken oder Saum der Vorderzunge und dem harten Gaumen bez. den Oberzähnen. Der Verschluss kann auch sonst noch verschiedenartig gelöst werden, z. B. zwischen einem (gleichviel welchem) Seitenrande der Mittelzunge und dem korrespondierenden Teile der oberen seitlichen Alveolen resp. der oberen Seitenzähne, oder auf dieselbe Weise auch gleichzeitig in beiden Mundhälften, während in diesem wie in jenem Falle die Vorderzunge mit

dem Gaumen bez. den Oberzähnen in unverändertem Kontakt bleibt, — so vor l (mouilliertem wie indifferentem); wieder ein anderer Fall liegt in der besprochenen Gruppe тъ vor, wo der bei der Artikulation des mouillierten t eingeschlossenen Luft, unter völliger Wahrung des Mundverschlusses, durch Abziehen des Gaumensegels von der hinteren Rachenwand der Durchgang durch die Nase geöffnet wird.

54. Dem gegenüber — und das ist zu betonen — gewährt h dem aus den Lungen andrängenden Luftstrom unter allen Umständen nur einen Weg, ins Freie zu gelangen: das ist der erste unter den soeben für das mouillierte t als bloss zufällig bezeichneten, derselbe, der in der Mittellinie des Mundes liegt. Und die bei der Durchbrechung der Verschlussfuge zwischen Zunge und Gaumen in dieser Richtung entstehende Enge bildet ein unentbehrliches Stück der Artikulation des h, wie entsprechend das an den Rändern der Enge erzeugte Reibungsgeräusch einen wesentlichen Teil des im h sich uns darstellenden Lautbildes ausmacht.
55. Beispiele von Parallelförmigkeiten, in denen h und d einander gegenüberstünden, wie wir es oben (vgl. № 47) an h und t sahen, scheinen nicht vorzukommen; aber das im Serbischen wahrzunehmende Vermeiden einer Lautgruppe hъ oder hъ neben ganz gewöhnlichem Erscheinen von дъ verrät hier, auf der Seite der stimmhaften Laute, dieselben Neigungen und Abneigungen, die wir durch jene Parallelförmigkeiten an den stimmlosen h und t kennen lernten. Das passt also ganz zu der schon aus den sonstigen Verhältnissen sich ergebenden Notwendigkeit, das unter № 53 und 54 über t und h Bemerkte uneingeschränkt auch auf

d und h anzuwenden, also namentlich die Zusammengesetztheit des letzteren zuzugestehen, wie das beim h unvermeidlich war.

56. Schwieriger als die allgemeine Feststellung des Affrikatencharakters von h h ist die nähere Bestimmung der Spirans, des zweiten Bestandteiles dieser Affrikaten. Die Unterschiede sind hier, wie wir gleich sehen werden, sehr fein, so dass Irrtümer der Artikulationsempfindung und namentlich auch des Gehörseindrucks, des wichtigsten Faktors für die Erkenntnis der Natur dieses Lautes, leicht möglich sind. Mit einem mouillierten Verschlusslaute der hier in Betracht kommenden Mundregion (vgl. oben № 29) können sich nämlich verschiedenartige Spiranten, die nach Artikulation und Klangwirkung einander nahe stehen, zu Affrikaten verbinden, und jede dieser Spiranten ist naturgemäss mehrerer Nüancen fähig, so dass sie eine Aussprachweise gestatten, bei der sie — ebenso wie die Affrikaten, von denen sie einen Teil bilden — schwer auseinander zu halten sind.

57. Die hier möglichen Fälle lassen sich im Allgemeinen in drei Gruppen zusammenfassen, indem die Spirans an solcher Stelle entweder

- 1) als mouilliertes s resp. z, oder
- 2) als j — stimmlos (= vorderem ich-Laut) bez. stimmhaft —, oder endlich
- 3) als mouilliertes š resp. ž aufgefasst werden kann.

58. Von der ersten dieser drei Gruppen dürfen wir hier indessen gleich absehen; an mouilliertes s und z, wie sie

etwa im Russischen zu hören sind (vgl. auch ehstn. *ś*), als Bestandteile von *h h* — ist bisher wohl überhaupt nicht gedacht worden, und auch wir haben keinen Grund, bei einer solchen Annahme länger zu verweilen. Die beiden anderen Möglichkeiten dagegen haben in den Erklärungsversuchen der Gelehrten Platz gefunden.

59. Dass die in *h* steckende Spirans ein ich-Laut sei, war schon die Meinung Jacob Grimm's. In seiner Übersetzung der Vuk'schen Grammatik<sup>41)</sup> bemerkt er zur Aussprache von *h*, es laute «ungefähr wie *tj* (ungar. *ty*) nicht ganz *tsch*, sondern gelinder und weniger zischend, etwa *tch*, genau wie das schwedische *k* vor *e, i, y*» (a. a. O. S. 2)<sup>42)</sup>.

Das schwedische *k* in dieser Stellung habe ich entweder als blossen nach vorn verschobenen ich-Laut gehört (wobei der exspirierte Luftstrom meist mit auffallender Intensität durch die Mundkanalenge drang, durch die er wie hindurchgequetscht wurde, an ihren Rändern ein etwas ungleichmässiges, zuweilen fast ruckweises Geräusch hervorbringend —), oder aber mit noch vorangehendem mouilliertem dorsal-alveolarem *t*, also als Affrikata. Grimm hat die letztere Aussprachweise im Auge, womit ich übrigens nicht zu behaupten wage, dass er sie auch im Einzelnen genau so aufgefasst habe, wie hier geschehen; vgl. die treffliche Schwedische Sprachlehre von Schwartz und Noreen<sup>43)</sup>, von deren Angaben indessen meine Auffassung vielleicht nur scheinbar abweicht<sup>44)</sup>. Jedenfalls kann darüber kein Zweifel bestehen, dass Grimm im Schlussteile von *h* ein stimmloses *j* zu hören meinte.

Inbezug auf *h* lässt Grimm es bei dem Vergleiche mit magy. *gy* (vgl. oben № 43) bewenden, von sich aus nur die Bemerkung «ungefähr wie *dj*» hinzufügend.

60. Derselben Auffassung, in scharfer Ausprägung, begegnen wir bei Brücke. In seinen «Grundzügen» (zum Schluss des Abschn. VIII) formuliert er serb. *h h* als  $t^3\chi^1$  resp.  $d^3y^1$ , d. h. er erklärt sie für dorsal-alveolare *td*, verbunden mit nachfolgendem *ich-* resp. *j-*Laut. Über diese zweiten Bestandteile findet sich auf derselben Seite unten angemerkt, dass sie im Serbischen stärker hervortreten als bei der gleichen Gruppierung in anderen slavischen Sprachen; aus diesen wären also namentlich die im Texte derselben Seite aufgeführten gross- und kleinruss. *тъ дъ* und čech. *ť ď* zu vergleichen, welche alle gleicherweise als  $t^3\chi^1$  resp.  $d^3y^1$  bestimmt werden, deren  $\chi^1$  resp.  $y^1$  aber, wie wir eben erfahren haben, schwächer gehört werden soll als in den Schlussteilen von serb. *h h*.

61. Es scheint auch nicht an Stimmen aus dem Lager der einheimischen Grammatiker zu fehlen, die sich in gleichem Sinne aussprechen. So bietet Babukić in seiner Grammatik 45) S. 7 neben *c* «= *ts*» und *č* «= *tš*» auch *ć* «= *tj*», in welchem letzteren wir also wohl die gleiche Zerlegung in die als thatsächlich gehört angenommenen Bestandteile zu erkennen haben, wie bei den zwei vorangehend genannten Lauten. Ebenso Mažuranić, der in seiner Kroatischen Grammatik 46) S. 4 speciell angibt, dass *h* (*ć*) «wie *tj*» ausgesprochen werde; man vergleiche die übrigen Angaben inbetreff der Aussprache: *č* «wie deutsches *tsh*» u. a. m. Unter dem *j* lässt sich hier wie bei Babukić ohne

Schwierigkeit ein tonloses verstehen; doch sind die Angaben beider so kurz gehalten, dass man aus ihnen nicht deutlich genug erkennen kann, inwieweit die Verfasser selbst mit dem *h* eine klare Vorstellung zergliederter Lautbestandteile verbinden.

62. An dieser Stelle darf vielleicht noch Daničić's gedacht werden, der in seiner Abhandlung über «*h* und *ḥ* in der Geschichte der slavischen Sprachen» (Rad Jug. Akad. 47), H. 1, S. 106 folg.) lehrt, dass *h* aus *t* + *j* und *ḥ* aus *d* + *j* bestehen, welche Komponenten hier ohne irgend eine Veränderung zu erleiden — d. h. im Verhältnis dazu, wie sie, jeder für sich genommen, lauten — mit einander verbunden seien («*bez ikake promjene*» a. a. O. S. 120, Z. 8; vgl. auch ebendas. S. 112, Z. 4. 11. 12; S. 122, Z. 29. 30).

Streng genommen würde diese Auffassung speciell für *h* noch keine Affrikata ergeben, da die Spirans ihren Stimmtone behielte; aber so genau scheint Daničić die angeführten Worte nicht gemeint zu haben, wie man aus einer anderen Stelle entnehmen kann, wo es heisst, dass der aus der Verbindung dieser Elemente resultierende Laut der Klangwirkung am nächsten komme, die dieselben Elemente unverbunden ausüben würden («*. . . . nego je i. glas koji imamo od tjeih elemenata «sedinjenijeh taki da je najbliži onomu koji bi dali od «sebe ti isti elementi kad ne bi bili sedinjeni*» a. a. O. S. 121, Z. 2—4). Also eine wenn auch nur sehr kleine Differenz zwischen den Lauten an sich und denselben in ihrer Verbindung wird doch zugegeben. Da nun Daničić

auch sonst bei Affrikaten vom «Zusammenfließen» der Elemente spricht — vgl. a. a. O. S. 112, Z. 10: t und š «fließen in č zusammen»; ebendas. Z. 16: «t und s fließen in c zusammen» —, so ist es nicht unwahrscheinlich dass er auch hier mit dem «Zusammenfließen» (a. a. O. S. 112, Z. 4) oder der «Verbindung» der Bestandteile unter der stillschweigenden Voraussetzung des Stimmtönverlustes beim j hinter t die Bildung von Affrikaten meint, ähnlich oder gleich den von Brücke in h ħ angenommenen.

Doch auch die andere Möglichkeit ist nicht ganz auszuschliessen, dass sich Daničić die Verbindung der Elemente, die er in h ħ annimmt, in der Weise vorgestellt habe, wie wir sie bei Novaković kennen gelernt haben (vgl. oben № 42) 48).

63. Jedenfalls lassen sich aber noch aus jüngster Zeit Beispiele der Zustimmung zu der Auffassung des h im Brücke'schen Sinne anführen; so K. Štrekelj, der das ć des Görzer Mittelkarstdialektes ebenfalls für «eine Affricata von t und j (Brücke's  $t^s\chi^1$ )» erklärend noch ausdrücklich hinzufügt, es laute «dem serbischen h, čakavisch-croatischen ć gleich» 49).

Aber trotzdem dass die von Grimm vertretene Auffassung durch die Analyse des berühmten Sprachphysiologen eine vollkommene Bestätigung erfahren hat und fortgesetzt Anhänger zählt, so steht sie doch, was den uns eben vornehmlich interessierenden Punkt, die Spirans h ħ, betrifft, auf schwachen Füßen.

64. Zunächst ist es wiederum ein schon aus der blossen



Schreibung der Wörter kommender Einwand, der sich gegen die dargelegte Deutung der Spirans erhebt: das sind die bekannten *h* *h* in südlichen (hercegovinischen und montenegrinischen) Texten an Stelle der *tj* resp. *ɔj* der südwestlichen und der dem Zentrum des Sprachgebietes (also namentlich Bosnien) angehörigen, z. B.

hèрати	neben	tjèрати	(treiben),
лèheti	»	лètjeti	(fliegen),
hèvôjka	»	ɔjèvôjka	(Mädchen),
вѝheti	»	вѝdjeti	(sehen).

Da sich hier von den *t* und *d* vor *j* nur annehmen lässt, dass sie sich in ihrer Artikulationsstellung dem *j* zum mindesten nähern, während letzteres hinter *t* nach Brücke's eigener Lehre wenigstens im Beginne seiner Artikulation stimmlos wird<sup>50</sup>), so wäre der Lautunterschied der Formen mit *j* von denen mit *h* *h* — diese = *t*<sup>3</sup>*χ*<sup>1</sup> resp. *d*<sup>3</sup>*y*<sup>1</sup> gesetzt — in dem für Brücke günstigsten Falle ein so geringer, dass sich die thatsächliche Verschiedenheit der Schreibung dadurch schwerlich begründen liesse.

65. Die gegenwärtig in grösserer Anzahl vorliegenden Zeugnisse einheimischer und auswärtiger Sprachkenner geben denn auch über den Lautwert der in Frage stehenden Spirans andere Auskunft, was zwar allein noch nicht entscheidend wäre, bei dem Mangel gegenteiliger Beweise aber schwer ins Gewicht fallen muss. Denn die Anhänger der besprochenen Auffassung unterlassen es fast überall, irgend etwas zur Begründung oder Wahrscheinlichmachung ihrer Ansicht vorzubringen; wenn wir von Grimm

absehen, so fehlt es so gut wie gänzlich an abwägenden Vergleichen mit ähnlichen Erscheinungen aus anderen Sprachen: Hervorhebung des Nahekommenden, Abwehr des Fernerliegenden, Nachweis des Unterschiedes. Ja selbst von Brücke erfahren wir ausser dem Resultate seiner Untersuchung doch auch fast gar nichts Näheres über dieselbe; es scheint sogar ausgeschlossen, dass die Aussprache eines nationalen Serben oder (štokavischen) Kroaten das Untersuchungsmaterial dargeboten haben sollte<sup>51</sup>). So kann die von ihm mehr formulierte als begründete Auffassung der Spirans als eines (stimmlosen resp. stimmhaften) j nicht für geeignet erachtet werden, gegen die Zuverlässigkeit namentlich einheimischer Beobachtungen, die zu einer anderen Deutung führen, ernste Bedenken zu erregen<sup>52</sup>). Zu diesen anderen Beobachtungen wenden wir uns nun.

### III.

66. Nach Budmani (Grammat., prefazione S. XIII) sind zunächst die adriatischen Küstenbewohner von der slovenischen Sprachgrenze in Istrien bis Almissa (Omîš) an der Cètina-Mündung, sowie die Inselbewohner vom Quarnero-Golf bis etwa Meleda (Mljet oder Mjèt) — besonders zu nehmen. Bei diesen, den sogenannten Čakavern, werde das h ausgesprochen «come t boemo, ossia тъ russo o ty magiaro» (a. a. O. S. XIII, Z. 12. 13), welche Aus-

sprache den wichtigsten Differenzpunkt zwischen dem Dialekte der Čakaver und der Sprache der eigentlichen Serbo-Kroaten — der Štokaver — bilde («veramente il «più caratteristico punto di differenza fra questi due dialetti» a. a. O. S. XIII, Anmerk. c). Wir müssen uns also, um die čakavische Aussprache des *h* festzustellen, vor allen Dingen darüber klar werden, welche Lautwerte oder welchen Lautwert jene Buchstaben im Čechischen, Russischen und Magyarischen repräsentieren.

67. Wie wir oben gesehen haben, fasst Brücke čech. *č* und russ. *ч* als Affrikaten (beide gleich  $t^s\chi^1$ ) auf; aber čechische wie russische Grammatiker widersprechen dieser Auffassung. Ihnen ist *č* resp. *ч* bloss Ausdruck für einen einheitlichen mouillierten *t*-Laut, dessen schriftliche Bezeichnung nach dem Brückeschen System nur unvollkommen ausführbar wäre, indem sie mit derjenigen seines «dorsalen» *t* zusammenfallen müsste ( $t^s$ ).
68. Hinsichtlich des Čechischen vgl. die übrigens kargen Andeutungen in Gebauer's Lautlehre der čechischen Sprache<sup>53)</sup> S. 11. 21, wonach *č* nicht unter den (§ 26 hergezählten) Affrikaten erscheint, weil es zu den momentanen Lauten gerechnet wird (§ 24 und die Tabelle S. 11); siehe auch desselben Gelehrten «Einleitung in die čechische Grammatik»<sup>54)</sup> S. 16. 19. 20.
69. Wegen des Russischen vgl. Grot's «Streitfragen der russischen Orthographie»<sup>55)</sup> S. 23. 24. 26 oben; 31, auf welcher letztgenannten Seite es vom *ч* besonders klar heisst, es bezeichne weder einen Vokal noch einen

Halbvokal, — «dieser Buchstabe nach einem Konsonanten «bezeichnet nur die palatale Richtung oder Färbung in «der Aussprache des Konsonanten (только нёбное направление или нёбный оттенок ея произношенія»); vgl. auch die Konsonantentabelle in Baudouin de Courtenay's Vorträgen über Phonetik und Morphologie der russ. Spr. 56) zwischen S. 8 und 9, woselbst ть unter die «Explosivae» eingereiht erscheint (als ҧ).

70. Nach Bogorodickij, Phonetik der russ. Spr. 57) S. 27. 28, steht ть (т') dem k, wie es vor e und i (resp. j) lautet, (k'), nahe: bei beiden schliesst eine mittlere Partie des Zungenrückens gegen den Gaumen, während sich die Zungenspitze bis zur Berührung zu den unteren Zähnen senkt. Der Unterschied in den Artikulationen besteht nach ihm nur darin, dass beim ть ein etwa auf dem halben Wege zwischen der eigentlichen Zungenmitte und der Zungenspitze (средне-передняя часть), beim k' dagegen ein zwischen der eigentlichen Mitte und dem hintersten Artikulationsgebiete der Zunge liegender Teil des Zungenrückens (средне-задняя ч.) zu unmittelbarer Anwendung kommt. Vgl. desselben Gelehrten «Anatomisch-physiologische Tabelle der russischen Sprachlaute», a. a. O. zwischen S. 30 und 31 eingefügt, ferner S. 38. 39 u. a. m.

71. Nach der üblichen Terminologie (vgl. Sievers, Grundz. d. Phonet., Aufl. 2, S. 52. 53; Aufl. 3, S. 61; Techmer, Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss. I, S. 180; IV, S. 117) wird von diesen Lauten nur das k' dem mittleren Gebiete des Zungenrückens zuerkannt

(als *linguo-palatalis media*), die von Bogorodickij beim  $\tau'$  ( $\tau\text{ь}$ ) beschriebene Artikulation aber als zu den Funktionen der Vorderzunge gehörig angesehen;  $\tau\text{ь}$  ist demnach *linguo-palatalis anterior dorsalis*.

72. Was die einzelnen Artikulationsstellen betrifft, die für die Vorderzunge am Gaumen unterschieden werden<sup>58</sup>), so ist hier von der Annahme der *kakuminalen* als alleiniger Berührungsstelle bei der Artikulation des  $\tau\text{ь}$  deshalb abzusehen, weil ja an der *kakuminalen* Stelle die erweichten *k-* und *t-*Laute unterschiedslos zusammenfliessen sollen (vgl. *Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss.* IV, S. 120, Anmerk. 10), was auf russ.  $\tau\text{ь}$  nicht passt, welches vielmehr auch von der erweichtesten Form des *k* für das Gehör vollkommen deutlich geschieden ist. Von den übrigen Stellen ist jedenfalls die *postalveolare* als berührt zu denken; doch ist sie für sich allein wohl zu schmal, als dass nicht der den Gaumen berührende Teil der Zungenoberfläche vielleicht über beide Grenzen der *postalveolaren Zone* hinüberzugreifen gezwungen sein sollte.

73. Von dem Herausgeber der *Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss.* ist mir keine direkte Bestimmung der Artikulationsverhältnisse des russ.  $\tau\text{ь}$  bekannt. Nach der Transkription des Anlautes von russ.  $\text{сѣръ}$  ( $S_{\text{~}}$  in der *Internat. Zeitschr.* IV, S. 121, Anmerk. 11, Z. 7 v. u.; vgl. den Anfang derselben Anmerkung, und die unterste Tabelle auf S. 116) darf man jedoch annehmen, dass sich ihm auch  $\tau\text{ь}$ , als der jenem spirantischen Anlaute entsprechende Verschlusslaut, unter gleichen Umständen der Beobachtung

als dorsaler Laut mit doppelter Zungenartikulation ergeben würde, nämlich mit dem Schluss an den Alveolen bei gleichzeitiger Hebung der Mittelzunge ( $T_{\text{~}}$  zu schreiben). Diese durchaus wahrscheinliche Artikulation verhielte sich zu der von Bogorodickij beschriebenen, von der sie der Klangwirkung nach wohl nicht viel zu unterscheiden sein dürfte, wie die Verbindung zweier ihre Selbständigkeit bewahrender Elemente zu einer Verbindung, in welcher die ursprünglich getrennt gewesenen Elemente zu unterschiedsloser Einheit zusammengesmolzen sind. Das Nebeneinanderbestehen solcher Artikulationsunterschiede wäre vollkommen begreiflich; die von Bogorodickij beschriebene Bildung des Lantes hätte dabei als die jüngere, abgeleitete zu gelten, der gegenüber die andere ( $T_{\text{~}}$ ) die ursprüngliche Artikulationsweise reiner bewahrt hätte.

Indessen lässt sich aus der Techmer'schen Bestimmung des Anlautes von  $сѣръ$  noch kein sicherer Schluss ziehen, da seine Auffassung und Schreibung slavischer Sprachlaute mit doppelter Zungenartikulation sonst mehrfach schwere Irrtümer aufweist<sup>59</sup>). Indem daher die Bestätigung des Vorkommens zweistelliger Artikulation des  $тъ$  weiteren Beobachtungen überlassen bleiben mag<sup>60</sup>), wenden wir uns zu dem dritten und letzten der von Budmani zum Vergleich angezogenen Laute, dem magyarischen  $ty$ .

74. Inbetreff des Magyarischen haben wir jetzt Herrn J. Balassa eine Lautdarstellung zu verdanken, die über den uns hier interessierenden Punkt erwünschtes Licht

verbreitet, vgl. seine «Phonetik der ungarischen Sprache» in der Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss. IV, S. 130 folg. In der «ungezwungenen Umgangssprache der Gebildeten der Donaugegend» (a. a. O. S. 131) wird darnach *ty* «hervorgebracht durch die Art. [-ikulation] des Vorderzungenrückens gegen dem mittlern Teil des harten Gaumens; die Vorderzunge wird nahe der Mitte nach oben gebogen, und hier gegen den Gaumen gedrückt; die Vorderzunge wölbt sich weiter nach vorn abwärts, so dass die Zungenspitze schon die untere Zahnreihe berührt» (a. a. O. S. 138).

75. Die Berührungsstelle am Gaumen stellt, wie man am stomatoskopischen Bilde № 8 auf S. 133 a. a. O. sehen kann, eine recht umfangreiche Fläche dar, die die ganze kakuminale und postalveolare Partie einschliesst, nach hinten in der medianen Linie beinahe bis an die Grenze des os maxillare, also fast bis in das Zentrum des Gebietes der «Mittelzungenstelle» reicht und nach vorn in die alveolare Region hinübergreift (vgl. oben № 72 den Anfang, und dazu die Anmerk. 58). Ein Laut, dessen Artikulation eine so ausgedehnte Berührungsfläche aufzuweisen hat, passt damit eben in keine einzelne dieser neuerdings so detailliert unterschiedenen kleinen Abteilungen von am harten Gaumen gebildeten Lauten. Wenn daher der Verfasser der Phonetik der ungar. Sprache das *ty* einfach in die kakuminale Artikulationszone verweist (als *T*), so ist nicht zu verstehen, wie es da Raum finden soll. Indem wir uns also, was die Klassifizierung betrifft, hier lieber damit begnügen wollen, dass wir es im magy.

ty mit einem der Hauptsache nach der Vorderzunge angehörigen dorsalen Linguo-Palatal zu thun haben, wenden wir uns wieder, um es genauer zu betrachten, zum stomatoskopischen Bilde dieses Lautes (№ 8 auf S. 133 a. a. O.).

76. Der hintere Teil des Bildes mit dem tiefen Winkelschnitt erklärt sich, wenn man die Figuren für e (№ 2), i (№ 3) und j (№ 10) vergleicht, wobei man sieht, wie die die Berührungsstellen zwischen Zunge und Gaumen veranschaulichenden schwarzen Flächen mit ihren einander zugekehrten konvexen Grenzen sich in der angegebenen Reihenfolge gegenseitig immer näher rücken, bis sie im Bilde von ty (№ 8) mit ihren mittleren Teilen zusammenstossen und in einander übergehen. Nach hinten zu bilden hier (in № 8) die noch nicht bis zur Berührung genäherten Teile der konvexen Grenzlinien die Schenkel eines spitzen Winkels, zwischen denen ein unberührt gebliebener Teil der Gaumenfläche liegt.
77. Was die Ausdehnung der Berührungsfläche in № 8 nach vorn bis in die alveolare Zone betrifft, in die sie (die schwarze Berührungsfläche) mit einem starken Bogen eingreift, so sucht Techmer diese Erscheinung im Zusammenhange mit einer von ihm selbst unmittelbar an einem Magyaren beobachteten Artikulationsweise bei der Hervorbringung des ty zu erklären. «Eine genaue Beobachtung der Zungenspitze» berichtet Techmer a. a. O. S. 157, «zeigte mir, dass letztere nicht ganz in der Ruhelage unten hinter den untern Vorderzähnen verharret, sondern sich ein wenig hebt, aber nicht etwa bis zur Artikula-



«tion [,] an die obern Zähne oder höher hinauf». Aus dieser Eigentümlichkeit, bemerkt er ferner, erkläre sich wohl die erwähnte Beschaffenheit des vorderen Teiles der Berührungsfläche.

78. Mir ist jedoch nicht klar geworden, welche specielle Bedeutung nun Techmer jener Hebung der Zungenspitze im Kausalzusammenhang der ganzen Artikulation des ty zuerkennt. Fast scheint es, als ob er darin den Grund für die weite Ausdehnung der Berührungsfläche nach vorn sähe, was ja, an sich genommen möglich wäre, indem bei dorsalen Artikulationen — und um solche handelt es sich hier — durch eine gleichzeitige Hebung der Zungenspitze offenbar auch die der gegebenen Artikulationsstelle vorgelegerten Teile des Zungenrückens mit an den Gaumen gedrückt werden müssen, und das in um so weiterer Ausdehnung nach vorn, je höher die Zungenspitze gehoben wird.

Aber schwerlich dürfte sich diese Auffassung auf den vorliegenden Fall anwenden lassen, bei dem es sich vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach gerade umgekehrt verhält: die Hebung der Zungenspitze bei der Aussprache des magy. ty ist nicht der Grund dieser Ausdehnung und Gestaltung der Berührungsfläche, sondern nur ein begleitendes Symptom derselben; dagegen kann nur die für den Charakter des Lautes notwendige Berührung gerade dieses so gestalteten Flächenraumes am Gaumen durch den Zungenrücken für den Grund erachtet werden, warum die Spitze, von den zu jener Hauptsache in Aktion gesetzten Muskeln mit fortge-

zogen, sich in unwillkürlicher Begleitung mehr oder weniger heben muss.

79. Die von Techmer zur Vergleichung herangezogene Figur № 6<sup>a</sup> auf Taf. IV des ersten Bandes der Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachw. zeigt vorn eine konkave Berührungsfläche, der gegenüber die vordere Konvexität der besprochenen Balassa'schen Figur № 8 (Bd. IV ders. Zeitschr., S. 133) demselben Gelehrten auffiel (a. a. O. S. 157). Aber die diesen Figuren entsprechenden Artikulationen stehen einander nicht so nah, wie Techmer anzunehmen scheint. Die erstere Artikulation, die Techmer früher — wie auf der Figur № 6<sup>a</sup> selbst — mit «*k*» bezeichnete, während er jetzt dafür lieber «*T*» anwendet (a. a. O. S. 117. 120, Anmerk. 10), zeigt in der Mittellinie eine weiter zurück liegende Berührungsfläche, die mitten auf dem os palatinum beginnend in der Ausdehnung nach vorn noch nicht die postalveolare Stelle erreicht, also die «Mittelzungenstelle» und den grösseren Teil der kakuminalen umfasst, — während beim magy. ty, wie wir oben sahen, die hintere Grenze der Berührungsfläche (immer in der Mittellinie gemessen) noch innerhalb des os maxillare liegt, die vordere Grenze aber schon einen Teil der alveolaren Partie einschliesst. Jenes «*k*» (= *T*) der Figur 6<sup>a</sup> bleibt eben immer noch *k*-Laut; es steht zwar schon an der Vorgrenze der *k*-Artikulationen, stellt eine stark palatalisierte (= mouillierte) Species dieses Lauttypus dar, tritt aber noch nicht aus den Grenzen desselben hinaus. Anders steht es in dieser Beziehung mit magy. ty.

80. Die Ausdehnung der Berührungsfäche in der ty-Figur № 8 bis in die alveolare Region und die konvexe Gestaltung ihrer Vordergrenze erklärt sich nämlich im Wesentlichen bei einem Blicke auf die Figur № 16 (auf derselben Seite, unten), die den Zungenabdruck auf dem Gaumen bei der Artikulation des magy. cz darstellt. Letzteres wird für eine Vorderzungenrücken-Affrikata der alveolaren Artikulationsstelle erklärt, also für dorsal-alveolares ts einer Zungenartikulationsstelle (= *T, S* nach der Techmer'schen Schreibung, vgl. a. a. O. S. 141. 142). Da jedoch der schwarze Flächengürtel vorn nur den oberen Teil der Alveolen, die postalveolare Partie aber ganz bedeckt, so ist diese Bestimmung des Lautes mindestens zu eng, indem die Bezeichnung *T, S* (d. i. dorsal-postalveolares ts einer Zungenartikulationsstelle) ebenso — wenn nicht mehr — berechtigt wäre.

Wie uns nun Herr Balassa selbst belehrt, lässt die diesem alveolar-postalveolaren Laute dorsaler Bildung gewidmete Figur № 16 bloss die Spur der Artikulation des Schlusslautes erkennen (a. a. O. S. 141, Anm. 2), indem sich in ihr (in dieser Spur) natürlicher Weise diejenige der nachfolgenden Spiransartikulation, wie man bei dem Vergleiche mit der selbständigen stomatoskopischen Darstellung der letzteren in dem Bilde № 11 (auf derselben Seite) sieht, verlieren muss.

Es ist also in № 16 das Bild eines an der oberen Alveolengrenze dorsal gebildeten t (Kombination von Techmer's *T* und *T'*), dessen vorderen Ausdehnungs- und Rundungsverhältnissen diejenigen der entsprechenden Partie

in der ty-Figur № 8 sich deshalb ähnlich gestaltet haben, weil es sich in letzterer (Figur) neben anderem eben auch um Darstellung eines dorsalen Schlusslautes vom t-Typus handelt. Der nicht bedeutende Unterschied in der Gestaltung der vorderen Grenzlinien von № 8 und № 16 (— diese Linie ist in der letzteren Figur weniger stark ausgebogen und nähert sich dabei den Schneidezähnen etwas mehr als in № 8 —) hängt jedenfalls mit der nach Umfang und Form beträchtlichen Verschiedenheit der hinteren Teile ihrer Artikulationsgebiete zusammen.

81. So lehrt uns das stomatoskopische Bild des magy. ty, dass bei der Hervorbringung dieses Lautes zwei Artikulationen sich mit einander verbinden:

1) die Artikulation eines mit der Vorderzunge dorsal — bei breiter, nach vorn bis in die Alveolargegend reichender Berührung des harten Gaumens — gebildeten Schlusslautes (1), und

2) die Artikulation einer bis zur Schlussbildung verengten palatalen Spirans.

Die erstere Artikulation enthält schon die Merkmale der t-Bildung; die unter «2)» genannte wahrt noch den Charakter des mouillierten k, jedoch eine noch etwas weichere Schattierung desselben darstellend, als die, welche wir in der Figur № 6\* auf Taf. IV des ersten Bandes der Internat. Zeitschr. kennen lernten.

82. Hier könnte man fragen, ob sich nicht bei der Aussprache des ty mit den genannten noch andere Artikulationen verbinden, über die uns das Bild keine Auskunft geben kann, z. B. die Artikulation einer homorganen

Spirans, deren Gaumenabdruck sich ja in der beschriebenen Verschlussbildungsfläche verlieren müsste (wie in dem oben № 80 auseinandergesetzten Falle).

Darauf ist nun zu erwidern, dass nach Herrn Balassa's Zeugnis wenigstens in der «ungezwungenen Umgangssprache der Gebildeten der Donangegend» durchaus von keinem Engelaut beim ty die Rede sein kann, welches vielmehr den reinsten Schlusslautcharakter zeige, wie durch einige instruktive Versuche nachgewiesen wird, vgl. Internat. Zeitschr. IV, S. 138, Z. 20—29; S. 142, Z. 10 folg.

Wir haben also keinen Grund, in der Abbildung mehr zu suchen, als die besprochenen zwei Artikulationen.

83. Was das zeitliche Verhältnis der letzteren zu einander betrifft, so kann natürlich auch darüber die stomatoskopische Figur nichts aussagen. Vielmehr kommt alles dabei auf Artikulationsempfindung und Gehörsindruck an. Und da lässt denn Herr Balassa keinen Zweifel an der völligen Gleichzeitigkeit dieser zwei Artikulationsvorgänge: er spricht nämlich überhaupt gar nicht von zwei Artikulationen als Elementen der ty-Bildung, sondern kennt hierbei, wie wir gesehen haben, nur eine (, die er als kakuminale charakterisiert, was sich freilich mit seinem stomatoskopischen Bilde, an welches wir uns halten, nicht deckt; vgl. oben № 74. 75). Die zwei in Rede stehenden Artikulationen können also nur noch theoretisch von einander gesondert werden; in Wirklichkeit hat dabei, nach den Beobachtungen Balassa's, der

Redende in seinen Sprachorganen die Empfindung bloss einer Artikulation, der Hörende im Ohre den Eindruck eines einzigen einfachen Lautes, — was nur möglich ist bei vollkommener Gleichzeitigkeit der genannten Artikulationen, die auf diese Weise zu nicht mehr trennbarer Einheit verwachsen.

Rücksichtlich des monophthongen Charakters des ty-Lautes sei noch ausdrücklich hervorgehoben, dass Herr Balassa das ty auch in dieser Beziehung mit k, p und den anderen zweifellos einfachen Konsonanten durchaus gleichstellt (vgl. Internat. Zeitschr. IV, S. 138. 142) 62).

84. Eine freilich nur geringe Abweichung in der Bestimmung der vorderen Berührungsgrenze bei der Artikulation des ty möchte ich hier noch kurz erwähnen. In der Nachschrift auf S. 157 (a. a. O.) bemerkt Techmer, dass nach von ihm selbst an einem Magyaren aus Oberungarn (Hegyalja) angestellten Beobachtungen die Artikulation sich noch etwas näher nach vorn erstreckt, als wie Balassa angiebt, so dass die Berührungsfläche «bis an die vordern Oberzähne» heranreiche.

85. Während uns also die Figur № 6<sup>a</sup> auf Taf. IV im ersten Bande der Internat. Zeitschr. ein mouilliertes k der vordersten Artikulation vorführt (vgl. oben № 79), stellt das magy. ty einen Laut dar, in welchem mouilliertes k und mouilliertes dorsales t mit einander untrennbar verbunden und zu vollständiger Lauteinheit verschmolzen sind, ähnlich einem Strome, in welchem zwei Gewässer zusammengeflossen sind und sich vermischt haben.

86. In dieser Mischung scheinen allerdings die konstituierenden Bestandteile nicht in ganz gleicher Stärke vertreten zu sein, indem allem Anscheine nach das Element des mouillierten *t* etwas überwiegt: ich erinnere in dieser Beziehung einerseits an das auffällige Vortreten der *ty*-Berührungsfläche nach vorn (vgl. oben № 75. 77. 78. 80 und noch besonders 84), andererseits daran, dass ihre hintere Ausdehnung nicht so weit zurückreicht wie bei dem selbständigen erweichten *k* (s. Fig. 6<sup>a</sup> auf Taf. IV in Bd. 1 der Internat. Zeitschr.; vgl. die Darstellung oben in № 79). Doch dürften diese Artikulationsunterschiede nicht bedeutend genug sein, um auch im Klange des Lautes ein merkliches Übergewicht des *t*-Charakters hervortreten zu lassen.
87. Von einem derartigen Übergewicht findet sich denn auch nichts in der Auffassung von M. Šuñić, dessen Urteil bei der Feinheit seines Ohres von Interesse ist: Zwischen *k* und *t*, wenn sie mouilliert würden, komme man zu einem Mittellaute, der so beschaffen sei, «ut «discerni nequeat, quænam [d. h. welcher Laut: das erweichte *k* oder das erweichte *t*] in hanc [in diesen «Mittellaut] sit mutata, nisi sciantur ipsæ radices: sic «in turcico kiöpek non aliter sonat *k*, quam in hungaricis tyuk atyam proferatur *t*» (vgl. «De vera orthographia» 63) S. 72). Eine wie grosse Berührungsfläche am Gaumen hierbei vorausgesetzt ist, lässt sich aus Šuñić's Auseinandersetzungen nicht erkennen; es ist möglich, dass sie weniger ausgedehnt zu denken ist, als wie Balassa sie darstellt.

88. Um vom Čechischen, über dessen *č* ich oben nur spärliche und allgemein gehaltene Erklärungen mitzuteilen in der Lage war, hier abzusehen, so stellen also russ. *ч* und magy. *ty* nach den obigen Beschreibungen zwar nicht identische, aber doch jedenfalls einander sehr nahe verwandte Laute dar, deren gemeinsamer Kern darüber bis zu einem gewissen Punkte keinen Zweifel lässt, welchen Lautinhalt Budmani dem ihnen gleichgestellten čakavischen *h* (*č*) zuerkannt wissen will. Letzteres ist demnach stimmloser Verschlusslaut — nicht Affrikata — der vorderen Zungenhälfte, wird dorsal artikuliert und hat eine entschieden mouillierte Klangfarbe. Ob der Laut dabei den reinen *t*-Typus zeigt, wie das russ. *ч*, oder einen gemischten Typus, wie magy. *ty*, kann hier nicht entschieden werden (64).

89. Was die dem štokavischen *h* gegenüberstehende čakavische Entsprechung betrifft, so findet sich auch hier, wie zu erwarten, die Vergleichung — oder genauer: die Gleichstellung — mit čech. *ď*, russ. *дъ* und magy. *gy* (vgl. Budmani a. a. O.; s. oben № 66). Diese drei Laute werden, mit alleiniger Ausnahme des Verhaltens der Stimmbänder, die hier natürlich gespannt und einander genähert erscheinen, ebenso artikuliert wie čech. *č* resp. russ. *ч* und magy. *ty*. Es ist daher mit dieser einzigen Ausnahme alles oben (unter № 67—87) über die letzteren Bemerkte ohne weiteres auch auf jene ersteren anzuwenden; an Stelle der erweiterten Stimmritze aber, wo von einer solchen die Rede war oder wo eine solche vorausge-



setzt wurde, ist dabei eben nur die verengte zu setzen 65).

90. Eine spezielle Bestätigung des monophthongen Verschlusslaut-Charakters dieses «čakavischen ħ» wird durch eine an anderer Stelle gemachte direkte Aussage Budmani's gegeben. In dem grossen Wörterbuche der süd-slavischen Akademie 66) (Teil 2, S. 954) sagt dieser Gelehrte, dass das ħ u. a. in Spalato (Spjet) «wie ein einfacher Laut, in welchem d und j zusammenfliessen» ausgesprochen werde. Die Bedeutung des Ausdrucks «einfacher Laut» wird durch die obigen Darlegungen aus dem Russischen und Magyarischen unzweideutig illustriert 67).
91. Der oben zum Schluss von № 88 ausgedrückte Zweifel bleibt natürlich auch hier bestehen: es bleibt bis auf weiteres unklar, ob čakavisches ħ ein Laut von ausgesprochenem d-Typus ist, oder ob der gemischte Charakter einer weiter zurück liegenden Artikulation vorherrscht.
92. Dieser so beschaffene Laut begegnet aber nur in einigen Mundarten des čakavischen Gebietes, so z. B. in Spalato; meist wird statt seiner auf čakavischem Boden blosses j gesprochen (vgl. Budmani in der Grammat. S. XIII, Z. 13. 14 und im Wörterb. d. süd-slav. Akademie, Teil 2, S. 954).

## IV.

93. Sehen wir nun von diesem nur einen kleinen Teil der Peripherie des serbisch-kroatischen Sprachgebietes bildenden Dialekte ab, so wird in dem übrigen weit überwiegenden Teile desselben Sprachgebietes zum Schluss der Artikulation von *h* *h* eine Spirans gehört, welche nach der Mehrzahl der mehr oder weniger geglückten, zugleich aber auch nach den besten der vorhandenen Beschreibungen oder kurzen Andeutungen nationaler Grammatiker, sowie nach den Bemerkungen einiger fremder Beobachter — nur für ein mouilliertes *š* resp. *ž* anzusehen ist, als welches sie (die Spirans) denn auch schon mehrererseits mit Bestimmtheit erkannt und ausdrücklich charakterisiert worden ist.
94. Demnach ist *h* als die Mouillierung eines *ч* (*č*) zu betrachten 68), welches letztere innerhalb des derselben Sprache angehörigen Lautsystems einen härteren, d. h. der Verbindung mit der *i*-Artikulation ferner stehenden Laut darstellt 69), als in einigen anderen verwandten Sprachen, z. B. im Bulgarischen 70) oder im Russischen 71), in denen es mehr oder weniger von seiner ursprünglichen Weichheit bewahrt hat. Russisches und bulgarisches *ч* stellen also schon verschiedene Grade der Mouillierung des im Serbischen durch denselben Buchstaben ausgedrückten Lautes dar; *h* bezeichnet nun noch einen Schritt weiter in derselben Richtung, d. h. einen noch, und zwar bedeutend, höheren Grad der Erweichung desselben Lautes.

95. Wir haben also im *h* unverkennbar einen nahen Lautverwandten des polnischen *ć* vor uns, in welchem letzteren jedoch der *š*-Bestandteil noch nicht ganz den Grad von Erweichtheit erreicht, wie im *h*, dessen weichere Aussprache einige Gelehrte zur Verwechslung der in ihm enthaltenen Spirans mit einem *ich*-Laute führen konnte.
96. Ein nah hierher gehöriger Laut ist auch das italienische *c*, wie es vor *e* und *i* klingt; doch liegt dieses vom *h* in der Richtung zum *ч* noch um eine, wie mir scheint, wohl unterscheidbare Schattierung weiter ab, als poln. *ć*.
97. Es lassen sich demnach auf dem Wege zwischen dem harten (indifferenten) *ч* und dem weichen (mouillierten) *h* unter anderen folgende Haltpunkte notieren, durch welche übrigens die ganze Entfernung keineswegs in gleichmässige Abschnitte zerlegt wird:
- 1) serb.-kroat. *ч* (*č*);
  - 2) a. russ. *ч*;  
b. bulg. *ч*;
  - 3) ital. *c* (vor *e* und *i*);
  - 4) poln. *ć*;
  - 5) serb.-kroat. *h* (*ć*).
98. Was oben unter № 94 über das Lautverhältnis zwischen den stimmlosen *h* und *ч* gesagt ist, gilt natürlich ebenso von dem Verhältnisse zwischen den stimmhaften *h* und *ч* (letzteres jetzt auch, aber unpassend, durch «*g*» bezeichnet; früher gewöhnlich durch die entsprechende Kombination «*dž*»): beide sind Affrikaten; erstere ist

die Mouillierung der letzteren. Auch die Beziehung zum Bulgarischen bleibt hier dieselbe, obgleich  $\eta$  dem Bulgarischen ursprünglich fremd war, wie dem Serbischen. Nur von dem a. a. O. erwähnten Verhältnisse zum Russischen wird man hier besser thun abzusehen, da die Kombination  $d\check{z}$  sich im russischen Lautsysteme keinen so festen Platz errungen hat wie im Bulgarischen.

Von  $\eta$  ist ferner hervorzuheben, dass es zum polnischen  $d\check{z}$  in demselben nahen Lautverhältnisse steht, wie oben (№ 95) von  $h$  in Bezug auf poln.  $\acute{c}$  bemerkt wurde.

Auch die oben № 96 erwähnte Beziehung zum Italienischen kehrt hier wieder: wie  $h$  zu ital.  $c$  vor  $e$  (oder  $i$ ), so verhält sich  $\eta$  zu ital.  $g$  vor denselben Vokalen.

99. So erhalten wir entsprechend der oben № 97 angesetzten Reihe stimmloser Laute hier folgende Tabelle von stimmhaften:

- 1) serb.-kroat.  $\eta$  ( $d\check{z}$ , jetzt auch « $g$ » geschrieben);
- 2) a. russ.  $\mathit{дж}$  in Fremdwörtern? Vielleicht auch, im Sandhi vor stimmhaften Lauten, aus  $\eta$ ?
- b. bulg.  $\mathit{дж}$ , z. B. in  $d\check{z}am$  Fensterscheibe,  $d\check{z}amadan$  (oxytoniert) Koffer,  $ko\check{n}d\check{z}uf$  (erste Silbe betont) oberer Teil des Strumpfes,  $f\check{s}urb\check{d}\check{z}i$  (oxytoniert) Hausherr; ebenso auslautendes  $\eta$  im Sandhi vor anlautenden  $\mathit{д}$ ,  $\mathit{б}$ ,  $\mathit{г}$ , und wohl noch vor anderen stimmhaften Lauten;

- 3) ital. g vor e und i; armen. ղ nach der östlichen Aussprache 72);
- 4) poln. dź;
- 5) serb.-kroat. ђ (in lateinischer Schrift: oben quer durchstrichenes d).
100. Um die Möglichkeit der Kontrolle dieser Darstellung zu erleichtern, lasse ich hier die bemerkenswertesten unter den mir bekannten einschlägigen Zeugnissen folgen. Ein vergleichender Blick in die letzteren dürfte um so wünschenswerter erscheinen, als dieselben z. T. einander direkt entgegengesetzte Beurteilungen enthalten, zwischen denen eine Entscheidung bez. Vermittelung getroffen werden musste. Inwieweit das der obigen Darstellung gelungen, mögen nun zunächst die die Beziehung zum Italiensischen betreffenden, von verhältnismässig bestunterrichteter Seite herrührenden Aussagen zeigen.
101. Dass der gequetschte Laut des c (schiacciato) in ital. cielo, cece u. s. w. als «Norm» für die Aussprache des ɥ gelten könne («può servir di norma»), war die Ansicht Appendini's; vom h dagegen — es ist speziell von der Stellung desselben vor Vokalen die Rede — heisst es bei ihm: «sebbene in apparenza sembri imitare il suono «delle sillabe Italiane ci, cia, ce, cio, ciù, nelle «voci goccia, frecce, ceci, lucio, ciurma; «pure una tal sillaba è proferita in un modo da non «potersi esprimere, ed imparare, se non dalla viva voce «del maestro» (Grammat. d. ling. Illir. 73) S. 27). Dem-

entsprechend wird auch *h* nur als «quasi» mit dem Laute des *g* in *gemere*, *girare* gesprochen beschrieben (a. a. O. S. 28).

102. In ganz ähnlicher Weise sind diese Verhältnisse auch noch in jüngerer Zeit beurteilt worden, so von Macun (s. oben № 38), der in seiner Bearbeitung der Fröhlich'schen Grammatik (S. 5) *ч* dem ital. *e* vor *i* und *e* gleichstellt, während *h* «sich fast nur aus dem «Munde des Volkes gut erlernen» lasse; doch bemerkt er, es werde «gequetschter als *č*» ausgesprochen und lässt darauf die kurze oben. (№ 38) zitierte Beschreibung folgen.

103. Gerade die umgekehrte Auffassung der Beziehungen zu den italienischen Lauten begegnet bei Šuñić (s. oben № 87). Vom *ч* heisst es bei ihm: «Multi putant hunc «sonum ab Italis etiam proferri in suis *ce*, *ci*, *ciò*, «*caccia* etc. quae si quis enuntiaret uti nos: *čo*, *kača*; «*nae* ille Romanis risum moveret. Dicendum potius: Italos generatim hoc sono carere», und wenn die italienischen Einwohner von Ragusa ihr *c* (vor *e*, *i*) wie *ч* aussprächen, so sei das als Ausnahme zu betrachten (a. a. O. S. 56 unter «*č*»). Das ital. gequetschte *c* sei vielmehr mit serb.-kroat. *h* identisch: «Italicum *ce*, *ci*, sonat «*exacte ut nunc nostrum . . . . č . . . cí*» (a. a. O. S. 55, v. u. Z. 13. 12), so dass z. B. «*nostrum kùća* 74) «Romani scriberent et omnino aequaliter proferrent *cuc-cia*» (a. a. O. S. 56 unter «*č*»). — Genau entsprechend wird *h* als ein Laut bezeichnet, «*cui exacte respondet italicum *gia*, *ge*, *gi*, *gio*, *giu*» (a. a. O. S. 56 unter*

«d») während  $\eta$  von dem c schiacciato der Italiener zu unterscheiden sei (a. a. O. S. 57 unter «đ»).

104. Mit Šufić stimmt A. T. Berlić (s. oben № 36) überein: unter «č» (S. 2 seiner Grammatik) findet sich kein Laut des Italienischen zu Vergleichung herangezogen, aber «das italienische «ci» entspricht ganz dem illyrischen «ć, ħ, z. B. ciotto...» (auf ders. Seite). Etwas weniger sicher klingt die entsprechende Äusserung rücksichtlich des ħ: «man vergleiche das italienische g in giorno» (a. a. O. S. 3). Die diesen Worten unmittelbar vorhergehende Beschreibung der Aussprache des ħ aber — sie ist oben unter № 36 mitgeteilt — erinnert an Macun's Angaben über die Artikulation des ħ, was bemerkenswert erscheint, wenn man sich dessen erinnert, dass diese beiden Grammatiker in der Auffassung des Verhältnisses der ħ ħ zu den italienischen gequetschten Lauten entgegengesetzte Standpunkte vertreten.

105. Ebenso wie Šufić und Berlić beurteilt, soweit es sich um ħ ħ handelt, die Beziehungen zu den italienischen Lauten A. Stazich, der aber zu gleicher Zeit hinsichtlich des  $\varphi$  mit der von Appendini vertretenen Auffassung Fühlung hat: ħ ist ihm «= al c toscano di cielo, cena .... cenere», ħ «uguale al g toscano di gelo» oder «al suono di g ital. in Gesù»; von diesen unterscheiden sich  $\varphi$  und  $\eta$  bei ihm nur durch stärkeren Klang und eine tiefere, dunklere Klangfarbe: denn  $\varphi$  gilt ihm «= al toscano cupo e forte c di aceto»,  $\eta$  «= al toscano cupo e forte g di gennaio» (Grammatica illirica pratica 75) S. 5. 6).

106. Feiner sind die Unterscheidungen bei Budmani (s. oben № 32), nach welchem weder *h* *ħ* noch *ç* *ç* mit den ital. gequetschten *c* *g* identisch sind. In seiner Grammatik äussert er sich hierüber so: «*Č* suona quasi come il *ch* «inglese o spagnuolo o come il *tsch* tedesco. Per ottenerlo, «si cerchi di pronunziare il *c* italiano in voce, o piuttosto il doppio *c* in caccia, comprimendo tutta la parte «superiore della lingua contro il palato . . . . . *Č* ha il «suono del *c* in voce pronunciato sull' estremità della «lingua» (a. a. O. S. 1).

In genauer Parallele hierzu soll *ç* ausgesprochen werden «quasi come *g* in gente», wobei wieder die Anweisung gegeben wird, den ganzen Zungenrücken («tutta la superficie superiore della lingua») gegen den Gaumen zu drücken (a. a. O. S. 3), — während *ħ* wie dasselbe «*g* in gente», aber «pronunziato sulla punta della lingua», laute (a. a. O. S. 2).

Bemerkenswert in dieser Beschreibung ist die offenbar bewusst gesetzte und in schärferer Beleuchtung hervortretende Beziehung einerseits zwischen *h* und *ç*, andererseits zwischen *ħ* und *ç*, deren Lautwerte an einem und demselben *c* resp. *g* in ital. voce resp. gente gemessen und durch Vornahme gewisser Modifikationen in der Artikulation dieser italienischen Laute erklärt werden, Modifikationen, die zudem noch namentlich deutlich erkennen lassen, dass das Artikulationsgebiet der *h* und *ħ* merklich weiter vorn zu suchen ist als dasjenige der *ç* und *ç*. Vgl. auch oben № 32 folg. (namentlich 34 und 40).

107. Das Moment der Mouillierung im *h* tritt deutlich



bei Parčić (s. oben № 32) hervor: während *č* nach ihm einen Laut repräsentiert «simile al c italiano nelle parole treccia, faccia, senza far sentire la i», klingt «h quasi come la c in voce, cielo, pronunciata coll' estremità della lingua, facendovi spiccare alquanto la i» (vgl. Gramm. d. ling. slava S. 2). In der französischen Bearbeitung der Parčić'schen Grammatik wird *h* geradezu als erweichtes *č* charakterisiert. Nachdem vorher von *č* die Rede gewesen, heisst es von *h*: «C'est la lettre précédente adoucie, quelque chose come tchie en apuyant peu sur tch et faisant à peine entendre i» (vgl. Gramm. d. l. langue serbo-croate, S. 4).

108. Die Beziehung zu poln. *ć* und *dz* ist gleichfalls von mehreren Seiten hervorgehoben worden. So von Šu-*nić* in der angeführten Abhandlung (s. oben № 87), wo neben den ital. gequetschten *c* und *g* wiederholt auf jene polnischen Laute als den *h* und *h* gleich klingend hingewiesen wird: «Italicum ce, ci, sonat exacte ut nostrum et polonicum *ć* ... *ći*» (a. a. O. S. 55, v. u. Z. 13. 12); *h* ist ein Laut «qui nobis, Polonis et Italis est familiaris» (a. a. O. S. 56 unter «*ć*»); *h* bezeichnet den Laut, dem ital. gequetschtes *g* genau entspreche «et quem Poloni exprimunt dzia, dzie, dzi, dzio, dziu.... Poloni hunc sonum rite ut nos et Itali pronuntiant» (a. a. O. S. 56 und 57 unter «*đ*»).

109. Nach Baudouin de Courtenay sind «in den ostserbischen Mundarten, z. B. im Fürstentum» also dem grössten Teile des jetzigen Königreiches «Serbien, die

«durch die Buchstaben *h* und *ḥ* bezeichneten Laute «akustisch fast identisch (почти тождественны) mit den «polnischen *ć* und *dź*» 76).

110. In dem grossen Wörterbuche der süd-slavischen Akademie (s. oben № 90) bemerkt Budmani zum Buchstaben *ḥ* (Teil 2, S. 954), dass dieser bei den Štokavern einen aus «*d*» und «*z*» zusammengesetzten Laut habe «nahezu wie das polnische *dź*». Hätte derselbe Gelehrte auch schon den Buchstaben *h* zu bearbeiten gehabt, wir hätten von ihm inbetreff dieses letzteren sicherlich die entsprechende Erklärung, dass er nahezu wie poln. *ć* laute 77).

111. Das Verhältnis zu russischem *ч* (und *дж*) hebt Vuk in seinen Bemerkungen «für Russen» zur Verdeutlichung der serbischen Aussprache (vgl. oben № 43) hervor: *h*, das im Russischen nicht existiere, werde «noch weicher als auf russisch *тъчъ*» ausgesprochen; desgleichen laute *ḥ* «noch weicher als auf russisch *джъ*».

112. Eine ganz ähnliche Verhältnisbestimmung bietet Gilferding, indem er die serbische Aussprache von *h* und *ḥ* russisch durch «*чъ*» resp. «*джъ*» wiedergibt, vgl. seine «Geschichte der Serben und Bulgaren» 78) S. 284, Anm. 2.

113. Unter den neueren ist noch besonders Kočubinskij hervorzuheben, der, gleichfalls auf Grund eigener Beobachtung der genuinen Aussprache, das *h* mit grösster Bestimmtheit einem russischen *ч* «mit weicherer, zarterer Aussprache», als wie sie sonst diesem Laute im

Munde des Russen eigen ist, gleichsetzt («h = рус. ч, но болѣе мягкаго, болѣе нѣжнаго выговора» S. 39 seines Buches «Zur Frage von den gegenseitigen Beziehungen der slavischen Dialekte» 79); vgl. ebendas. S. 41. 49). Das h giebt er durch ж' (ж' = mouilliertem ж) wieder (a. a. O. S. 44. 45).

## V.

114. Aus den Untersuchungen №№ 28—113 ergibt sich die Beantwortung der oben № 27 aufgeworfenen Frage, zu der wir uns nun zurückwenden, von selbst: die macedonischen k ġ fallen demnach mit den serbischen h ħ — nach der bestbezeugten und unzweifelhaft herrschenden Aussprache der letzteren — keineswegs zusammen, indem der mouillierte š-ž-Laut (š-ž), der für die serb.-kroat. h ħ in der beschriebenen Weise charakteristisch ist, in den macedonischen k ġ fehlt.
115. Dieses Resultat glaube ich für um so sicherer ansehen zu dürfen, als ja selbst Verteidiger der Identität der bezüglichen Laute, wie St. Novaković (vgl. oben № 27), durchaus nicht den š-ž-haltigen Laut der h ħ meinen, sondern einen auffallend anders beschaffenen, von dem oben unter № 42 folg. die Rede war. Und wenn es gestattet ist einen Kämpen wie P. Srećković<sup>80</sup>) zu

nennen, so verfißt auch der nur «tj» resp. «dj» als den Inhalt der in Frage stehenden macedonischen Laute 81).

116. Von allen auf der Balkanhalbinsel gesprochenen slavischen Dialekten kann überhaupt nur einer in Bezug auf Lautähnlichkeit in der jetzigen Vertretung der ursprünglichen Gruppen tj und Genossen mit den macedonischen k ġ nahe zusammengestellt werden: das ist der čakavische Dialekt, vgl. oben № 66 folg. 88. 89—92. Wenn hier überhaupt ein Unterschied besteht, so dürfte er sich darauf beschränken, dass diese macedonischen Laute etwas weiter rückwärts als die entsprechenden čakavischen artikuliert werden, aber immer noch innerhalb des Gebietes der vorderen Zungenhälfte; vgl. oben № 20. 21 folg.
117. Ausserhalb des Balkangebietes gehören hierher namentlich die «reinen» resianischen h (tj) und ħ (dj), deren Artikulation Baudouin de Courtenay als gleichzeitige Kombination der j-Enge mit dem «am vorderen Rande» dieser Enge gebildeten t-d-Verschluss beschreibt, und die also als zweistellig artikulierte t und d anzu- sehen sind, vgl. des genannten Gelehrten Phonetik der resianischen Dialekte 82) § 4, und Славянск. сборникъ 83), Bd. 3, Abteil. 1, S. 346.
118. Zu vergleichen ist ferner das č des Görzer Mittelkarstdialektes (s. oben № 63), welches Štrekelj u. a. auch ausdrücklich dem čakavischen («čakavisch-kroatischen») č gleichstellt, wobei er es freilich für «eine Affrikata von t und j» erklärt. Jedenfalls fehlt hier der š-Bestandteil des serbischen h, ebenso wie im macedonischen k.

119. Ob die macedonischen *k g* tatsächlich auch in einem engeren historischen Zusammenhange mit den hier unter № 116—118 genannten Lauten stehen, darüber lässt sich aus der blossen Verwandtschaft des Klanges natürlich noch keine Gewissheit erlangen. An direkten historischen Zeugnissen fehlt es; wir werden uns daher vor der Hand damit begnügen müssen, die Möglichkeit zuzugestehen — die allerdings zu betonen ist —, dass die macedonischen durch die besprochenen Weichlaute charakterisierten Dialekte mit dem Čakavischen und anderen zur westlichsten Zone des südslavischen Sprachgebietes gehörenden Mundarten ursprünglich näher verwandt gewesen sein und mit ihnen einst — vielleicht noch im 6. und 7. Jahrhundert — auch räumlich (im Nordwesten der Balkanhalbinsel) in engerem Zusammenhange gestanden haben mögen. Dieser Zusammenhang musste einerseits durch den von Norden her eindringenden kroatisch-serbischen Keil, andererseits durch die nördliche Ausbreitung der Albanesen zerschnitten oder — wofern der Zusammenhang bereits früher gelockert war — noch weiter auseinandergerissen werden<sup>84</sup>); dass aber alsdann die feineren Züge der Verwandtschaft (bei getrennter, sehr verschiedenen Einflüssen ausgesetzter Entwicklung von z. T. gewaltsamster Art) grossenteils verblasen mussten, das bedarf keiner weiteren Erklärung.

120. Was die oben № 18—21. 26 erwähnten härteren *k* und *g* betrifft, so stellen sie natürlich eine stärkere Abweichung von dem zu Grunde liegenden *tj* (*kt*) resp.

dj dar als die weichen Laute (k̄ und ġ). Unwillkürlich denkt man hier an eines der ältesten südslavischen Sprachdenkmäler, die Freisinger Fragmente, in denen als Vertreter von ursprünglichem tj (kt) — k und c, auch vor nicht-palatalen Vokalen, erscheinen; vgl.

Fragm. «Bose gozpodī» u. s. w., Z. 7: choku  
(ich will);

Fragm. «Jaz ze zaglagolo» Z. 48: chocu (dass.);  
Z. 4: lepocam (pompis, deliciis; das Suffix  
-oca, d. h. also -oka, entspricht dem ungarisch-  
slovenischen und kajkavischen -oča, serb.-kroat.  
oča);

Fragm. «Eceę bi detd» Z. 48: mogoncka (alt-  
kirchensl.: мoгoнцкa); Z. 49: bozzekacho  
(sie besuchten, поcкyтaчк); Z. 55: bozce-  
kachu (dass.); Z. 95 u. 96: zavuekati  
(завyекaтн).

Doch wenn hier auch, wie es aussieht, der harte k-Laut gemeint ist, so würde daraus noch nicht mit Notwendigkeit die ursprüngliche Identität des heutigen macedonischen harten k mit jenem der Freisinger Fragmente folgen, da sich beide auch unabhängig von einander entwickelt haben können. Übrigens ist mit Rücksicht auf Schreibungen wie

zaglagolo (Fragm. «Jaz ze zaglagolo» Z. 1),  
dessen zweites l für l' steht,

clanam ze (Fragm. «Eceę bi detd» Z. 36), worin  
das n ein ŋ ausdrücken soll,

die Annahme zulässig, dass auch die in Rede stehenden k

und c der Fragmente zum Ausdrucke eines palatalisierten Lautes dienen konnten. Bemerkenswert bleibt in jedem Falle der ausgesprochene k-Charakter des Lautes, den Miklosich mit Recht hervorhebt, s. Vgl. Gramm. d. slav. Spr., Bd. 1 (Ausgabe 2) S. 219 unten folg.; S. 341, Z. 22 folg. 85).

121. Ausser diesen für Macedonien so charakteristischen weichen und harten k-g-Lauten kommt — doch, wie es scheint, nirgends ausschliesslich, sondern stets mehr oder weniger untermischt mit denselben k-g-Lauten — hier noch besonders die oben unter № 11 an dritter Stelle genannte Vertretung (мт und жд) nebst den unter № 12 angeführten verwandten Bildungen (мч und жж; ж) in Betracht. Wo der bulgarische Charakter dieser letzteren (мт, жд u. s. w.) einem Zweifel unterläge, kann nur noch an die Einwirkung der slavischen Kirchensprache gedacht werden. Für die Thätigkeit beider Quellen, der Kirchensprache wie der bulgarischen Volkssprache, auf macedonischem Boden — liefert die Geschichte Macedoniens ausreichende Belege.

## ANMERKUNGEN

(ZU ABSCHN. I—V).

Zu № 3:

- 1) Ethnographische Übersichtskarte des europäischen Orients (untere Donau-Länder, Türkei und Griechenland). Zusammengestellt von Heinrich Kiepert. Masstab 1 : 3.000.000. Neue Ausgabe. Berlin, Verlag von Dietrich Reimer.

Die Karte ist zusammengestellt im Mai 1876, die politischen Grenzen berichtigt 1882.

- 2) Ethnographische Karte der europäischen Türkei und ihrer Dependenz zur Zeit des Kriegsausbruches im Jahre 1877 von Carl Sax, K. und K. österr.-ungar. Consul in Adrianopel. Herausgegeben von der K. K. Geographischen Gesellschaft. Wien, 1878. Im Commissions-Verlage bei Gerold & Comp.

Zu № 4:

- 3) Geschichte der Bulgaren. Von Constantin Jos. Jireček. Prag, 1876.



## Zu № 5:

- 4) Special-Karte vom Oestlichen Rumelien nach den Englischen und Russischen Küstenaufnahmen, Oesterreichischen und Russischen Recognoscirungen, verschiedenen Eisenbahn-Vermessungen und Reiserouten, vorzüglich Aug. Viquesnel's. Zusammengestellt von H. Kiepert. Maasstab 1 : 540.000. Berlin, 1877. Verlag von Dietrich Reimer.

- 5) Периодическо Списание на Българското Книжовно Дружество въ Сръдецъ. Sofia, in 8<sup>o</sup>, gegenwärtig unter der Redaktion von V. D. Stojanov.

Von dieser Zeitschrift erschienen:

1882 Heft 1—3;

1883 Heft 4—6;

1884 Heft 7—12;

1885 Heft 13—18, als vierter Jahrgang, mit fortlaufender Paginierung in H. 13—15, darauf von neuem beginnender und wieder durchgehender in H. 16—18;

1886 Heft 19 & 20	} als fünfter Jahrgang, mit durchgehender Pagination.
1887 Heft 21 & 22	
1888 Heft 23 & 24	

Vom sechsten Jahrgange sind, gleichfalls 1888, die Hefte 25—27 in fortlaufender Paginierung erschienen.

Wahrscheinlich sind noch weitere Teile der Zeitschrift ausgegeben worden; mir ist aber nichts mehr zu Gesichte gekommen.

## Zu № 7:

- 6) So lange «Macedonien» keinen politisch anerkannten Begriff bildet, wird sich die mit jenem Namen zu verknüpfende räumliche Vorstellung an die natürlichen Grenzen zu halten haben; diesen entsprechend ist also hier und im folgenden dabei an das Land südlich und südöstlich vom Schar-Dagh (Scardus), östlich von der Wasserscheide zwischen dem Adriatischen und dem Ägäischen Meere, nördlich vom Salamvria-Becken und vom Ägäischen Meere, und westlich vom Rhodope-System gedacht.
- 7) «Serbisch-kroatisch» (oder «kroatisch-serbisch») in dem gewöhnlichen Sinne von «štokavisch»; anders Miklosich, s. Vergl. Gramm. d. slav. Spr. Bd. 1 (Ausg. y. 1879) S. 391. 392.
- 8) Очеркъ ученаго путешествія по Европейской Турціи. (Виктора Григоровича). Diese Arbeit erschien zuerst in den Ученыя Записки, издаваемыя Императорскимъ Казанскимъ Университетомъ. 1848. Книжка III. Казань, 1848.  
In zweiter Auflage ist dieselbe Skizze nach 29 Jahren wieder erschienen unter dem Titel: Очеркъ путешествія по Европейской Турціи (съ картою окрестностей охридскаго и преспанскаго озеръ). Виктора Григоровича. Moskau, 1877.

## Zu № 9:

- 9) «Schon 1885 . . . . Bis dahin hatte ich nie ein «bulgarisches Wort vernommen gehabt und überhaupt «keinen Begriff von der bulgarischen Sprache» a. a. O., S. 63, links, Z. 9. 11 folg.
- 10) So wird z. B. nicht bloss der Plural vom Singular durch Verschiedenheit der Endungen getrennt gehalten, sondern in grossen Kategorien von Wörtern auch der Vokativ Sing. vom Nominativ Sing.
- 11) Vgl. z. B. noch a. a. O. S. 58, № 8, wo der Verf. «ich quäle» auf bulgarisch durch «m'ľčü (spr. mltschu)» wiedergibt. In der eingeklammerten Anweisung für die Aussprache fehlt vor oder hinter l das Zeichen des dumpfen Vokals, welches Zeichen auch an die Stelle des schliessenden u zu setzen ist.
- Aber dieses von Herrn Gopčević unrichtig ausgesprochene Wort bedeutet auf bulgarisch gar nicht «ich quäle» sondern nur «ich schweige». Die erstere Bedeutung eignet dagegen dem bulg. «müčü» (nach Herrn G.'s Orthographie).
- Der Irrtum erklärt sich aus dem Serbischen, wo beide Begriffe in «mučim» vereinigt sind, das jedoch je nach der Bedeutung verschieden ausgesprochen wird.
- 12) Man vergleiche solche Sätze, wie den, welchen Herr G. als Resultat seiner Prüfung der macedonischen «Mundart» a. a. O. S. 58 unter № 1 so hinschreibt:

«Die Grammatik, d. h. die Regeln der Abwandlung  
«des Zeitwortes und Hauptwortes und der Satzbildung  
«entsprechen genau der serbischen Gram-  
«matik, die in diesen Punkten von der bulgarischen  
«verschieden ist.»

Aber auf S. 59 (links oben) erfahren wir, dass  
«es «ein Irrtum wäre . . . anzunehmen, dass über-  
«all in Makedonien derselbe Dialekt gesprochen  
«werde». Ja «man kann sagen, dass in jeder ab-  
«geschlossenen Gegend Makedoniens ein anderer Dialekt  
gefunden wird».

Welchen Sinn soll nun jener so umfassend gehaltene  
Satz haben? Denn mehr als einer der verschiedenen  
Dialekte kann doch wohl nicht «genau» der serbischen  
Grammatik entsprechend seine Zeit- und Hauptwörter ab-  
wandeln und seine Sätze bilden.

Aber wie war es überhaupt möglich, nach den Ge-  
brüthern Miladinov und nach Verković jenen oben zitierten  
Satz aufzustellen!

Auf S. 59, rechts, v. u. Z. 24 folg. lesen wir ge-  
legentlich einer Besprechung der Slava-Feier:

«Jede serbische Familie betrachtet . . . irgendeinen  
«Heiligen als ihren Schutzpatron («svetac»). Gewöhnlich  
«ist es derjenige, an dessen Tage seinerseits die betref-  
«fende Familie vom Heidentum zum Christentum überge-  
«treten war».

Also noch jetzt soll die Mehrzahl der serbischen  
Familien sich dessen erinnern, an welchen Tagen

vor «mehr als tausend Jahren» die betreffenden Vorfahren getauft worden sind! — Und dergleichen mehr.

- 13) Z. B. S. 58, wo sub № 1 von der Sprache der Macedonier unter anderem gesagt ist:

«... die Regeln der Abwandlung des .... Hauptwortes .... entsprechen genau der serbischen Grammatik, die in diesen Punkten von der bulgarischen verschieden ist»; vgl. den Anfang der vorigen Anmerkung, wo der ganze Wortlaut von № 1 angeführt ist.

Unmittelbar darauf wird als ein weiterer für die Beurteilung des Macedonischen wichtiger Punkt sub № 2 folgendes namhaft gemacht:

«Die Makedonier verändern gleich den Serben das Hauptwort beim Abwandeln, im Gegensatze zu den Bulgaren». Dieses ist der volle Wortlaut und ganze Inhalt von № 2.

- 14) So bemerkt Herr G. S. 58 unter № 11, man könne sagen, dass «in der makedonischen Mundart» von den Ausdrücken für solche Begriffe, die im Serbischen und im Bulgarischen durch Wörter verschiedener Wurzeln bezeichnet werden, «99 Proz.» mit dem Serbischen übereinstimmen und «höchstens 1 Proz.» mit dem Bulgarischen.

Aber wer hat denn heutzutage, wo es noch gar keine auch nur halbwegs genügenden Wörterbücher der bulgarischen Sprache oder eines Dialektes derselben, ge-

schweige denn Wörterbücher der macedonischen Mundarten giebt, die Möglichkeit, von den oben berührten schwierigen, nur durch langwierige Specialuntersuchungen, die alle noch bevorstehen, allmählich zu klärenden Verhältnissen, — wer hat die Möglichkeit, von diesen Sachen schon jetzt mit solcher Bestimmtheit, unter Angabe von Prozentsätzen, zu reden?

- 15) Mit Staunen und mit Grauen liest man auf S. 60, links, die gesperrt gedruckten Worte:

«Den Bulgaren fehlen Volkslieder gänzlich»,

Worte, deren unvermeidliche Wirkung auf urteilsfähige Leser der Verf. selbst in etwas zu mildern sucht, indem er — obgleich mit Hintansetzung der Logik — sogleich hinzufügt: «und was an solchen heute vorhanden ist, sind Dichtungen aus diesem Jahrhundert».

Die Bekanntschaft Herrn G.'s mit der bulgarischen Literatur zeigt sich seinen Kenntnissen in der bulgarischen Grammatik ebenbürtig.

Auf derselben Seite (60, in der zweiten Spalte) erklärt er, «die slavische Sprache, welche im 7. Jahrhundert auf der ganzen Balkanhalbinsel gesprochen wurde», wäre «zweifelsohne die altserbische» gewesen, denn «höchst wahrscheinlich sprachen» im Anfang jenes Jahrhunderts «die bereits auf der Balkanhalbinsel wohnhaften Slaven dieselbe Sprache» wie «die Kroaten, Serben und Slowenen», welche, «trotz der

«verschiedenen Namen ein und dasselbe Volk mit «gemeinsamer Sprache», ihren Stammesgenossen damals auf die Balkanhalbinsel «folgten». Doch genug davon.

## Zu № 12:

- 16) Български народни пѣсни собрани одъ братъя Милadinовци Димитрія и Константина и издани одъ Константина. Аgram, 1861.
- 17) Народне песме Македонски Бугара. Скупіо Стефанъ И. Верковичъ. Кнѣга прва. Женске песме. Belgrad, 1860.

## Zu № 13:

- 18) Vielleicht gehört hierher едночь (einmal), das nach Verkovic's Schreibung sogar allgemein macedonisch zu sein scheint, vgl. a. a. O. S. 74, Z. 16 v. u. (Serezer Gebiet); S. 265, Z. 6 v. u.; S. 266, Z. 7 (-чь); S. 291, Z. 4; S. 349, Z. 18 (Veleser Gebiet). Serbisch findet sich jèdnôh.

Aber das Suffix ist mir unklar: kroatisch sagt man «jednoč», vgl. auch bei Stulli: jednôcs.

- 19) Памятники болгарскаго народнаго творчества. Выпускъ I-й. Сборникъ западно-болгарскихъ пѣсень съ словаремъ . . . . собралъ Владиміръ Качановскій. St. Petersburg, 1882. Herausgegeben von der Kais. Akademie der Wissenschaften.

- 20) Bisweilen indes erscheint auch bloss  $\tau$  und  $\lambda$ , z. B. a. a. O. № 65, Vers 13. 14:  $\tau\epsilon\mu\dot{\jmath}$ ; V. 22:  $\tau\dot{\jmath}\lambda$ ; wie denn in den Liedern der nächstverwandten Vraña'er Mundart beständig  $\tau$  und  $\tau$  an solchen Stellen wechseln.

Das scheint freilich darauf hinzudeuten, dass weder  $\tau$  noch  $\tau$  die adäquate Bezeichnung für den gehörten Laut ist, der wohl dem serbischen  $h$  näher steht, so wie auch das serb. Zeichen  $h$  hier vielleicht passender wäre als  $\lambda\lambda$  oder blosses  $\lambda$ .

Zu № 15:

- 21) Vgl. M. Drinov in den Известія С.-Петербургскаго Славянскаго Благотворительнаго Общества, Jahrg. 4 (1887), S. 15, zum Schluss von № 5.

Zu № 17:

- 22) Eine auffällige Ausnahme bildet dagegen freilich  $\mu\pi\epsilon\sigma\epsilon\kappa\omicron$  (ich werde abhauen) S. 307, Z. 11, dessen  $k$  durch keine Annahme eines Fehlers zu beseitigen ist. Die Silbe  $-\kappa\omicron$  in diesem Worte ist identisch mit der letzten von  $\eta\epsilon\dot{\jmath}\kappa\omicron$  (ich will nicht), welche Form in den Serezer Liedern (vgl. bei Verković a. a. O. S. 83, Z. 11) vorkommt. Da dieses  $k$ , wie wir oben № 15 gesehen haben, in Serez zu Hause ist, d. h. dort regelmässig vorkommt, während in Veles — nach Verković's Schreibung — dafür sonst immer  $h$  erscheint, so ist  $\mu\pi\epsilon\sigma\epsilon\kappa\omicron$  a. a. O. wohl als Eindringling zu betrachten.

Auch wo nicht  $tj$   $dj$  sondern palatale  $k$   $g$  zu Grunde liegen (z. B. in Lehnwörtern aus dem Griechi-



schen oder Türkischen), herrschen in Verkovic's Veleser Liedern *h* und *ḥ*; nur *bejke* («vielleicht», türk. *belki*) findet sich S. 322, Z. 2 v. u., neben *bejhe* ebendas. Z. 13 v. u., — und mehrmals *remja* (Schiff, türk. *gemi*) S. 340, v. u. Z. 3. 6. 12. 14 und sonst, neben *hemja* S. 346, Z. 14.

- 23) Wahrscheinlich gehört dahin im Liede № 53, S. 62, Z. 8 und 24 «*re*» statt des zu erwartenden *ke*, welches sich auch richtig in genau dem gleichen Zusammenhange auf Z. 17 findet; auf der vorhergehenden Seite Z. 1 v. u. steht dafür, wohl gleichfalls unrichtig, «*re*».

Auch sonst ist die Zuverlässigkeit des Textes dieser Lieder im Einzelnen nicht selten zweifelhaft.

- 24) Auch in solchen Fällen, wo es sich nicht um ursprüngliche *tj dj* sondern um entlehnte *k g* vor Palatalvokalen oder *j (j̣)* handelt, finden sich hier in der schriftlichen Bezeichnung grösstenteils *k g* erhalten. *h* ist unter solchen Umständen äusserst selten, so vielleicht nur *духамъ* (Kaufgewölbe, türk. *dukkān*) S. 89, Z. 15; vgl. dagegen *дукіано* (dass. mit dem Artikel) S. 114, Z. 3.

Wenig häufiger ist *ḥ*:

*думрукчја* (Zollbeamter, türk. *gümrükdžü*) S. 133, Z. 2,

*берѣѣъ* (Stickrahmen, türk. *gergef*) S. 169, Z. 18; S. 146, Z. 6 v. u. (-ѣо),

дундерите (die Zimmerleute, türk. dülger Zimmermann) S. 241, Z. 14.

Auf sekundärem tj beruht h in цвѣте (Blumen) S. 54, Z. 1.

## Zu № 24:

- 25) Додатак к Санктпетербургским Сравнительным рѣчницима свију језика и наречја с особитим огледима Бугарског језика. Написао Вук Стевановић. Wien, 1822, in 4°, 1 Bl. und 54 S.

## Zu № 25:

- 26) Auch Jireček gibt (Пер. Спис. Срѣд., Н. 8, S. 83) мегу als im westlichen Macedonien gehörte Form an (— doch vielleicht eben auf Grund des zitierten Liedes? In dem Falle käme die Angabe natürlich nicht als besonderes Zeugnis in Betracht —); derselbe unterscheidet ferner (a. a. O.) die Aussprache некем von der weicheren некем, doch ohne Angabe darüber, in welchen Gegenden Macedoniens die eine und in welchen die andere Form üblich ist.

## Zu № 29:

- 27) Über den Begriff der Mouillierung (= Palatalisierung), den Brücke (in seinen «Grundzügen», Abschnitt 8) noch nicht richtig zu fassen vermochte, s. Sievers, Grundzüge der Phonetik, § 23,1.

## Zu № 32:

- 28) Grammatica della lingua serbo-croata (illirica) di Pietro Budmani. Wien, 1867.
- 29) Grammatica della lingua slava (illirica) di C. A. Parčić. Zweite Auflage, Zara, 1878. Der Verf. ist auf dem Titelblatt als Kanonikus der Kollegialkirche von S. Girolamo in Rom bezeichnet.
- 30) Grammaire de la langue serbo-croate par A. Parčić. Traduction à l'usage des Français . . . par . . . J.-B. Feuvrier . . . Paris, 1877. Der Bearbeiter bezeichnet sich als «médecin-major en mission au Monténégro». Als er das Vorwort schrieb (Cetiŋe, 1875), hatte er die Sprache seit zwei Jahren um sich reden hören. Bei der Bearbeitung ist der Originaltext — die erste Auflage der Parčić'schen Grammatik — einigen Veränderungen unterzogen worden: «Au paragraphe qui traite de la prononciation des consonnes, par exemple, «il nous a bien fallu expliquer de notre mieux la prononciation de lettres dont les unes n'existent pas chez nous, et dont les autres s'articulent autrement que les mêmes lettres de notre alphabet» (vgl. préface, S. IX).

## Zu № 33:

- 31) Физиологија гласа и гласови српскога језика. Лингвистичка студија Стојана Новаковића. Die Studie erschien im 37<sup>sten</sup> Bande des «Гласник српског ученог друштва» und als Separatabzug (Belgrad, Staatsdrucke-

rei, 1873. 8°, 2 Bl. + 108 S.), nach welchem ich zitiere.

32) Hier ist das Wort im engeren, eigentlichen Sinne genommen.

33) Der in Novaković's Angaben über *врх језика* und *предњи крај језика* nicht nur an der genannten Stelle hervortretende Widerspruch beschränkt sich also bloss auf die Ausdrucksweise, die allerdings ungenau und missverständlich ist.

Zu № 36:

34) Grammatik der illyrischen Sprache wie solche im Munde und Schrift der Serben und Kroaten gebräuchlich ist von Andreas Torquat Berlić. Wien, Mechitharisten-Buchdruckerei, 1854. In der «Vorerinnerung» erklärt der Verf., er habe während einer «zweijährigen «Anstellung als bevollmächtigter Verwalter der bishöflichen Herrschaft Djakovar täglich Gelegenheit gehabt «mit dem Volke, das, zum Theile vor etwa 100 Jahren «aus Bosnien und Lika eingewandert, die reinste Sprache «in Slavonien spricht und sich sowohl zur slavisch-orientalischen als zur römisch-katholischen Kirche bekennt, in vielfachen unmittelbaren Verkehr» in und ausserhalb seines Berufes zu kommen und seine «Aufmerksamkeit selbst den geringeren Wendungen der «Sprache zu widmen». Was er geschrieben, das «verbürge» er «vom Volke oft gehört zu haben».

## Zu № 38:

- 35) Theoretisch - praktische Grammatik der ilirischen Sprache, wie solche in Kroatien, Slavonien, Dalmatien und der Militärgrenze üblich ist . . . . . Von R. A. Fröhlich. Vierte Auflage, bearbeitet . . . . von J. Macun. Wien, 1865. In der Vorrede betont der Bearbeiter die «Bestimmung des Werkes für den westlichen Theil des kroato-serbischen Sprachgebietes».

## Zu № 47:

- 36) Fehlt bei Vuk im Wörterbuch; doch kommt es bei anderen vor, so bei Daničić im Гласникъ друштва Србске словесности, Heft 8, Belgrad, 1856, in den alphabetischen Verzeichnissen S. 31 und 32.
- 37) Natürlich so ist das im Vuk'schen Wörterb. fehlerhaft gedruckte Wort zu lesen.
- 38) Vgl. срѣхан, -һна bei Vuk im Wörterb.; die bestimmte Form lautet also: срѣһнѣ. Neben срѣтнѣ aber existiert keine unbestimmte auf -таъ.
- 39) Fehlt bei Vuk im Wörterb.; doch vgl. Filipović im kroat.-deutsch. Wörterb.: tisučnik, ebendas. tisučnija Bataillon, tisučnijski Adj. zum vorigen. — Die Schreibung mit h ist etymologisch richtig, dürfte aber hier, wie in einigen anderen Fällen, nicht mehr der adäquate Ausdruck der lebenden Volkssprache sein; offenbar daher bei Vuk auch nur тѣсутнѣк, срѣтнѣ, брѣтнѣк.

## Zu № 52:

- 40) Dass sich daneben das schwierigere *hъ* und *hъ* in den meisten Fällen sogar in der Volkssprache erhielt, hat seinen Grund in dem fortdauernden lebendigen Gebrauche der Stammformen mit *h*, von denen jene abgeleitet sind; so konnte sich die Erinnerung an das ursprüngliche *h* und damit zugleich — wenn auch etwas eingeschränkt — der Gebrauch desselben als eines durch die Beziehung zum Stammworte verständlichen Lautes erhalten.

## Zu № 59:

- 41) Wuk's Stephanowitsch kleine Serbische Grammatik verdeutscht und mit einer Vorrede von Jacob Grimm. Nebst Bemerkungen über . . . Heldenlieder . . . des Serbischen Volks . . . von Johann Severin Vater. Leipzig und Berlin bei G. Reimer 1824. 8°, 4 Bl. + LXXII S. + 104 S.

Die serbische Vorlage für die Grimm'sche Bearbeitung findet sich in der ersten Ausgabe des Vuk'schen Wörterbuches («Wolf Stephansohn's Serbisch-Deutsch-Lateinisches Wörterbuch» Wien, 1818) dem Wörterverzeichnisse vorausgeschickt auf S. XXIX—LXXI. Über das Verhältnis der Bearbeitung zum Original vgl. Grimm's Vorrede zur Übersetzung, S. XXI.

- 42) Diese Bemerkung fehlt im Originale, vgl. Wuk's Wörterbuch von 1818, S. XXIX. LXIX. Sie rührt also vom Bearbeiter her.

43) Svensk språklära för högre undervisning och till självstudium af Eugène Schwartz och Adolf Noreen. Erstes Heft, Stockholm, 1881.

44) Die Analyse der Verfasser ergibt für schwed. k in der bezeichneten Stellung «einen t-Laut + j,» als die Aussprache in dem grösseren Teile von Schweden (a. a. O. S. 4, Anm. 1).

An t-Lauten unterscheiden die Verfasser im Schwedischen im Ganzen zwei (auf derselben Seite unten), beide mit der «Zungenspitze» gebildet (vgl. S. 7, § 11 unter 2 a, und die Tabelle § 12); bei j, dagegen kommt nicht die Spitze, sondern der «Rücken der Zunge» in Betracht (vgl. die genannte Tabelle).

Da die zwei im schwed. k vor Palatalvokalen zu unterscheidenden Laute offenbar homorganer Artikulation sind, bei dem stimmlosen j aber ohne Zweifel, wie ja auch die Verfasser angeben, der Zungenrücken beteiligt ist, so ergibt sich, dass jener «eine t-Laut» vor j, sich mit keinem der in der Tabelle S. 7. aufgeführten deckt.

Was ist das nun also für ein t? Es ist mir nicht bekannt, aus welchem Grunde die Verfasser jenes die Lautlehre sonst so sorgfältig behandelnden Buches es unterlassen, eine nähere Erklärung über dieses t zu geben; dass eine solche aber etwas irgend wesentlich anderes enthalten könnte, als die hier oben im Texte gegebene Definition, scheint mir unmöglich.

## Zu № 61:

- 45) Ilirska slovnica. Sastavi Věkoslav Babukić, C. Kr. professor . . . . . Agram, 1854.
- 46) Slovnica hěrvatska. Za gimnazije i realne škole napisao Antun Mažuranić. Dio I. Rěčoslovje. Vierte Auflage. Agram, 1869.

## Zu № 62:

- 47) Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti. Agram. Das erste Heft erschien 1867.
- 48) Die Schwierigkeit, Daničić's Auffassung in eine der hier angewandten Kategorieen einzuordnen, mag ihren Grund darin haben, dass in seinem Bewusstsein einige dieser Kategorien, namentlich die der Schlusslaute und die der Affrikaten, wohl noch nicht so von einander geschieden waren, wie sie jetzt ziemlich allgemein aus einander gehalten werden.

## Zu № 63:

- 49) Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der Wiener Akademie der Wissenschaften, Band 113, S. 382; im Separatabzug der trefflichen Arbeit Štrekelj's («Morphologie des Görzer Mittelkarstdialektes» u. s. w., Wien, 1887) S. 8.

## Zu № 64:

- 50) Vgl. Brücke, Grundz., erste Aufl. S. 74, Z. 9—14; zweite Aufl. S. 98, Z. 8—14.



## Zu № 65:

- 51) Vgl. Brücke, Grundz., gegen das Ende der «Vorbemerkungen» S. 3; gegen das Ende des Abschn. 8: erste Aufl. S. 74, von unten Z. 7—5; zweite Aufl. S. 98, von unten Z. 5—3.
- 52) Wenn der besprochenen Auffassung wirklich irgend eine thatsächliche Bedeutung zukommen sollte, so könnte es nur die sein, dass man in einem gewissen mehr oder weniger beschränkten Gebiete so ausspräche. Von einer weiter reichenden, allgemeineren Geltung einer derartigen Aussprache kann unter keinen Umständen die Rede sein, vgl. im Texte № 93 folg. Aber auch die beschränktere Geltung wäre eben erst noch zu beweisen.

## Zu № 68:

- 53) Hláskosloví jazyka českého. Sepsal Dr. Jan Gebauer. Prag, 1877.
- 54) Uvedení do mluvnice české. Sepsal Dr. Jan Gebauer. Prag, 1876.

## Zu № 69:

- 55) Филологическія разысканія Я. Грота. Zweite Ausgabe, Teil 2, St. Petersburg, 1876.
- 56) Отрывки изъ лекцій по фонетикѣ и морфологiи русскаго языка, читанныхъ въ 1880—1881 акад. году

въ Император. Казанскомъ Университетѣ. И. Бодуэна-де-Куртена. Lieferung 1, Voronež, 1882. Erschien zuerst in den *Филологическія Записки*.

## Zu № 70:

- 57) В. А. Богородицкій, *Курсъ грамматики рускаго языка. Часть 1-ая: Фонетика*. Warschau, 1887. Das Buch erschien erst abschnittweise im *Русскій Филологическій Вѣстникъ*.

## Zu № 72:

- 58) Vgl. Techmer's *Internat. Zeitschr.* IV, S. 110 folg.; besonders S. 117, dazu auf S. 120 die Anmerk. 7. Ferner die Veranschaulichung der Lautbildung ebendas. auf S. 119 und dazu die Tafelerklärung auf S. 122. 123 unter dem Texte; besonders S. 123, Anmerk., Z. 2—7.

## Zu № 73:

- 59) So schreibt Techmer (a. a. O. S. 121, Z. 15 von unten) die zweite Hälfte des čech. č-Lautes mit demselben Zeichen, durch die er den Anlaut in russ. сѣръ (Z. 7 v. u.) ausdrückt, während es sich doch dort um ein š, hier um ein mouilliertes s handelt.

Ebendasselbst (Z. 15 v. u.) findet sich čech. ě (ď) durch die Zeichenschrift als Laut charakterisiert, der auf der Seite der stimmhaften genau dasselbe sein soll, was auf der Seite der stimmlosen č ist, während doch bei dem ersteren weder eine š- (ž-)

noch überhaupt irgend eine s- (z-) Artikulation mit in Frage kommt.

Eine Schreibung, nach welcher čech. ž als stimmhafte Entsprechung zum Anlaut in сѣръ erscheint (ebendas., von unten Z. 7 und 15), ist natürlich auch unhaltbar, ebenso wie die Anwendung desselben Zeichenbildes, das für ž gebraucht wird, auch zum schriftlichen Ausdruck für einen Teil der ě-Artikulation, wo doch, wie schon bemerkt, nichts zu hören ist, was an einen ž-Laut erinnerte.

Wie man sieht, ist in allen diesen Fällen die Beschreibung Čzech's, auf welcher die angeführten Transkriptionen beruhen, trotz des Eindrucks «der Zuverlässigkeit», den sie auf Techmer macht, nicht deutlich genug, um so sinnfälligen Irrtümern der Auffassung, wie wir sie eben in Techmer's Schreibungen kennen lernten, vorzubeugen.

Durchaus unwahrscheinlich ist auch die Bestimmung, wonach in Fällen wie bei dem l von russ. лѣн (a. a. O. S. 121, Z. 2 v. u.) und dem l in russ. лѣка (ebendas. Z. 3 v. u.) die neben der Hauptartikulation der Vorderzunge als begleitend angemerkte zweite Zungenartikulation gleicherweise von der Mittelzunge ausgeführt würde. Es ist mir nicht bekannt, nach welcher Methode diese zweite begleitende Artikulation von Techmer beobachtet und festgestellt wird. Wenn aber vielleicht auch hier die «Bewegungsempfindung» (vgl. a. a. O. S. 141, Anmerk. 2) des Sprechenden in Betracht kommen soll, so sagt mir diese mit grösster Bestimmtheit,

dass, wie beim *l* von *лѣ* thatsächlich die Mittelzunge, so bei dem *l* von *лѣка* nicht die Mittelzunge, sondern ein beträchtlich weiter zurück liegendes Stück des Zungenkörpers, das jedenfalls zur Hinterzunge gehört, artikulierend mitgehoben wird.

Nach demselben Merkmale würde ich bei den gewöhnlichen harten russischen *m* und *ж* nicht Hebung der Mittel- sondern der Hinterzunge als begleitende Artikulation annehmen, während Techmer auch hier der Mittelzunge diese Nebenfunktion zuerkennt, wie aus der Transskription des Anlautes von russ. *шапъ* a. a. O. S. 121, Z. 6 v. u. zu ersehen ist.

Der gleichzeitige hintere Artikulationshub bei den russ. *m* und *ж* hängt übrigens, wie ich gleich hier bemerken möchte, nicht mit der besonderen Beschaffenheit der *š-ž*-Laute als etwa zweistellig artikulierter im Gegensatz zu anderen, einstelligen, sondern mit dem allgemeinen Charakter der russischen Aussprache nicht-mouillierter Laute zusammen, wonach bei der Artikulation dieser stets die Hinterzunge gehoben wird. Daher das zweistellige *l* in *лѣка*, von dem oben die Rede war. Dasselbe gilt in unverkennbarer Ausprägung von *n*, z. B. in *на*; von *d*, z. B. in *да*; von *t*, z. B. in *тытъ*, u. s. f. bei den übrigen Vorderzungenlauten, bei welchen allen sich die gleichzeitige Hinterzungenhebung in der Bewegungsempfindung besonders deutlich zu erkennen giebt. Auch bei den Lippenlauten ist jene Hebung wahrnehmbar. Die harten *k*-Laute aber gehören schon von Natur in die

Region der Hinterzunge; daher bedarf es bei diesen keiner weiteren begleitenden Artikulation.

- 60) Erst hinterher bin ich darauf aufmerksam geworden und kann nur noch nachträglich bemerken, dass auch Baudouin de Courtenay die Artikulation des russ. *ть* als zweistellig auffasst, vgl. seinen *Опыт фонетики резьянских говоров* (Warschau und St. Petersburg, 1875), § 3, wo von zwei «akustischen Brennpunkten» der mouillierten Laute überhaupt — unter denen ausdrücklich auch *ť* (= *ть*) genannt wird — die Rede ist, mit dem Bemerkten, dass diese mouillierten Laute einen sehr charakteristischen Zug der grossrussischen Dialekte bilden.

Inbetreff näherer Angaben über die *ть*-Artikulation nach B.-d.-C.'s Auffassung vgl. das a. a. O. § 4 über die «reinen» resianischen *h* und *h̄* Bemerkte (s. bei mir im Texte № 117), das in B.-d.-C.'s Sinne allem Anschein nach wesentlich ebenso vom russ. *ть* (und *дь*) gilt.

Zu № 81:

- 61) Man darf hier ohne weiteres von Verschluss reden, da es sich ja beim magy. *ty* um die Kategorie der Geräuschlaute, und nicht um die der Sonoren (vgl. Sievers, Grundz. der Phonet., Aufl. 2, S. 40. 41; Aufl. 3, S. 69 folg.) handelt, unter welchen letzteren allerdings namentlich die Nasalen eine ähnliche, vielleicht sogar eine gleiche Berührungsfläche am Gaumen ergeben könnten, wie die entsprechenden Schlusslaute.

## Zu № 83:

- 62) Nach dem Brücke'schen System wäre ty, so wie es Balassa in Worten beschreibt — vgl. oben № 74 — als ein nur wenig modifiziertes (d. h. etwas weiter rückwärts am Gaumen gebildetes) t<sup>s</sup>, oder aber als ein gleichfalls nur leicht (nämlich durch eine kleine Verschiebung der Zungenartikulation nach vorn) modifiziertes. k zu bezeichnen; vgl. Brücke's Grundz., Aufl. 1, S. 37, № 3; S. 43. 44; Aufl. 2, S. 51, № 3; S. 59. 60.

Meine, auf die stomatoskopische Figur gegründete Auffassung würde nach Brücke's Terminologie keinen einfachen, sondern einen «zusammengesetzten» (oder «gemischten», «concreten») Konsonanten ergeben, wie sein š; nur dass Brücke die oben beschriebene «Zusammensetzung» oder «Mischung» nicht erwähnt und im Übrigen eine derartige Kombination auch nur bei weit geöffneter Stimmritze zulassen will. Dabei liesse sich zwar noch ty, wie ich es fasse, zur Not bei Brücke einfügen, aber nicht mehr die stimmhafte Entsprechung gy, von der bei mir im Texte unter № 80 die Rede ist. Vgl. bei Brücke a. a. O., Aufl. 1, S. 63 folg., 67. 68; Aufl. 2, S. 81 folg., 86 unten und 87.

## Zu № 87:

- 63) De ratione depingendi rite quaslibet voces articulatas seu de vera orthographia cum necessariis elementis alphabeti universalis. Auctore Mariano Šuñić O. S. F. P. B. A. Wien; Druckerei der Mechitharisten-Kongregation, 1853. Gr. 8°, VI und 74 S.

## Zu № 88:

- 64) In dem auf der Insel Lissa (Vis) und auf der Westhälfte der Insel Lesina (Hvār) herrschenden Dialekte bestimmt Leskien diesen Laut als *t*; vgl. den Bericht über die öffentliche Gesamtsitzung der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften vom 14. Nov. 1888.

## Zu № 89:

- 65) Das Gesagte würde durch die gegen Ende der Anmerk. 62 berührte Brücke'sche Lehre, wonach gewisse Kombinationen nur bei stimmlosen und überhaupt unter keinen Umständen bei stimmhaften stattfinden, eingeschränkt werden, wenn diese Lehre richtig wäre. Aber Thatsachen widersprechen ihr.

## Zu № 90:

- 66) Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika na svijet izdaje Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti. Agram. Der zweite Teil erschien 1884—1886.
- 67) Bei der Identität der Mundartikulation von *h* und *h* kann diese Aussage zugleich als Bestätigung dafür angesehen werden, dass mit der obigen Annahme betreffs der Einlautigkeit des čakavischen *h* (s. oben № 88) der Sinn der Budmani'schen Gleichstellung dieses letzteren mit den besprochenen Lauten des Čechischen, Russischen und Magyarischen (s. oben № 66) richtig getroffen ist.

## Zu № 94:

68) So fasste schon Kopitar, worauf ich erst hinterher aufmerksam geworden bin, in seiner Ausgabe des *Glagolita Clozianus*, praefatio p. XXII rechts unten, das Verhältnis auf: «Nec male Serbi suum h cum v suo . . . . comparant, cujus est illud emollitio».

69) Serbisches v bestimmt Techmer auf Grund eigener Beobachtung des gesprochenen Lautes als mit der Zungenspitze (apikal) an der kakuminalen Stelle artikulierte Affrikata, deren spirantischer Teil mit dem selbständigen serb. m (š) identisch sei (vgl. Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 121, Anmerk., v. u. Z. 13 folg., Z. 9). Soweit glaube ich Techmer beipflichten zu müssen, denn so, scheint mir, habe auch ich den Laut von Serben aussprechen hören; jedenfalls war er hart, nicht i-(j-)haltig.

Was aber die von Techmer ausserdem angenommene Nebenbewegung eines weiter rückwärts liegenden Zungenteiles betrifft, die mit der angegebenen Artikulation als der «bestimmenden» gleichzeitig vor sich gehen soll, so wage ich hier nur dagegen einen Zweifel auszudrücken, dass es, wie Techmer angibt, die Mittelzunge sei, die begleitend mitgehoben werde; die Abwesenheit jeglicher Mouillierung im Klange des serbischen v scheint gegen diese Bestimmung Techmer's zu sprechen.

Wenn wirklich Zweistelligkeit der Artikulation, wie sie z. B. Brücke beim š beschreibt, ein wesentliches Merkmal der š-Laute überhaupt wäre, so käme beim



serb. ч (= t + š) an der zweiten Stelle wohl eher ein Teil der Hinterzunge in Betracht. Aber jene Voraussetzung ist noch nicht bewiesen worden; sie ist sogar sehr zweifelhaft.

Anders steht es in dieser Beziehung mit dem russischen м, wo die als charakteristisch anzuerkennende Hinterzungenhebung ihre besondere Ursache hat; vgl. oben Anmerk. 59, zum Schluss.

Eine von der Techmer'schen Auffassung auffallend verschiedene Weise der Bildung des ч ergibt Budmani's Beschreibung (in seiner Grammat. S. 1 und 3; vgl. bei mir im Texte № 106); nämlich die ausgesprochenste dorsale Artikulation mit sehr breiter Berührungsfläche. Dass der Laut auch bei dieser Aussprache nicht viel weniger hart klingen mag, dafür scheint die ausdrückliche Betonung der Abwesenheit jedes i-Anklanges in diesem Laute seitens Parčić (vgl. bei mir im Texte № 107) zu sprechen, dessen Auffassung derjenigen Budmani's ja sehr nahe steht.

Nach Novaković (Lautphysiol., S. 53) ist die Artikulationsstelle das vordere Gebiet (крај) des Gaumens und der Zunge. Es scheint dorsale Artikulation gemeint zu sein; doch ist der Ausdruck «предњи крај» in dieser Beziehung nicht klar (vgl. bei mir oben № 33 und dazu die Anmerkungen 32 und 33).

- 70) Auf den Grad der Mouillierung des ч im Munde der Bulgaren habe ich wiederholt und längere Zeit hindurch meine Aufmerksamkeit gerichtet; mir

scheint, dass der bulgarische Laut eine noch grössere Weichheit der Aussprache erreicht als der russische.

An dieser Stelle sei auch auf das Verhältnis des serbischen zum macedonischen ч, so viel sich davon aus der Verković'schen Schreibung erkennen lässt, hingewiesen. Die öftere Anwendung des serbischen Zeichens h für den sonst, z. B. von den Brüdern Miladinov, durch ч bezeichneten Laut lässt nämlich in der Mehrzahl der Fälle als Erklärung nur die Annahme zu, dass dieser Laut dem Ohre Verković's wiederholt durch einen so hohen Grad von Weichheit auffiel, dass ihm das Zeichen seines serbischen ч als eines härteren Lautes nicht mehr zum Ausdrucke jenes passend erschien, wogegen er in dem Buchstaben h eine adäquatere Bezeichnung dafür zu erkennen glaubte. Vgl. in der Verković'schen Sammlung:

малекекъ (klein) S. 308, Z. 20;

малећка S. 92, Z. 10 v. u.; S. 123, Z. 14 v. u.

(aber малечка S. 245, v. u. Z. 15. 16);

малећко S. 3, Z. 9; S. 364, Z. 2;

снћкы (alle) S. 11, v. u. Z. 7. 9; S. 14, Z. 2;

снћки S. 46, v. u. Z. 4 (zweimal) und Z. 12;

снћко S. 72, Z. 14 v. u.; S. 125, Z. 2 v. u.;

ннћкомъ (mit dem Antlitz zur Erde; nieder) S. 12,

Z. 1 (aber öfter ннчкомъ: S. 316, Z. 1 v. u.;

S. 340, Z. 3 v. u.; S. 351, Z. 16);

Јоднћка (Wasser [Deminutiv]) S. 5, v. u. Z. 13. 14;

душнћка (Seele [Deminut.]) S. 5, Z. 13 v. u.;

рѣчнћка (Händchen) S. 123, v. u. Z. 1. 13, u. s. w.

Hier ist also überall  $h$  als mouilliertes  $\varphi$  aufzufassen.

Wahrscheinlich ebenso zu erklären sind Formen wie:  
 обле́хе (sie zog an) S. 7, Z. 9 v. u.; S. 338

Z. 1 v. u.;

со́бле́хе (er zog aus) S. 319, Z. 10;

со́бле́хн (zieh aus!) S. 96, v. u. Z. 12. 13;

обле́хн (zieh an!) S. 96, Z. 11 v. u. (aber обле́чн  
 S. 292, Z. 17);

о́хн (Augen) S. 277, Z. 7 v. u. (aber о́чн z. B.  
 S. 361, Z. 5 v. u., und sonst),

u. dgl. m.

In diesen Fällen, an sich genommen, könnte auch an eine andere Erklärung gedacht werden, nämlich an  $h = k$ , welches wir oben (vgl. namentlich № 28) kennen lernten;  $h$  wäre dann nichts anderes als das nach Formen wie око (Auge), обле́ко (ich zog an) u. s. w. wiederhergestellte  $k$ , das vor Palatalvokalen mouilliert ausgesprochen würde.

Aber schon der Umstand, dass diese Schreibungen in Liedern aus so verschiedenen Teilen Macedoniens, wie Serez und Veles, begegnen, ist der Erklärung des  $h = k$  nicht günstig, indem man im Serezzer Gebiete eher die Schreibung mit  $k$  beibehalten erwarten sollte; vgl. bei mir oben № 17 zum Schluss und Anmerk. 24. Noch andere Gründe liessen sich dagegen anführen. Alles zusammengenommen, scheint mir die Erklärung des  $h$  als weicherer  $\varphi$  auch in diesen letzteren Fällen plausibler.

Ausser der Erkenntnis von der Beschaffenheit des

macedonischen ч nach Verković's Auffassung ergibt sich also aus dem Dargelegten, in Verbindung mit dem oben № 23 Bemerkten, dass Verković sein serbisches h-Zeichen in den macedonischen Liedern in zwiefach verschiedenem Sinne anwendet, nämlich zur Bezeichnung

1) des macedonischen k; in diesem Falle erscheint neben h auch die Schreibung mit k (vgl. oben № 17 und die Anmerkungen 22 und 24), — und

2) des macedonischen ч, für welches er indessen in der Mehrzahl der Fälle die Bezeichnung eben auch durch den Buchstaben ч, wie das Auge des Serben einmal daran gewöhnt ist, festhält (z. B. immer: дочу er hörte, плаче er weint, човекъ, Турчинъ, момчина, четирѣ u. s. f.).

- 71) Nach Baudouin de Courtenay (Vorles. über Phonet. u. Morphol. d. russ. Spr. [s. bei mir oben Anmerk. 56] I, S. 46) würde russ. ч wesentlich gleich dem serb. ч, wie Techmer es darstellt (vgl. bei mir oben Anmerk. 69), artikuliert, nur dass B. d. C. den russischen Laut auf der Konsonantentabelle a. a. O. zwischen S. 8 und 9 ausdrücklich als palatalisiert (= mouilliert) bezeichnet. Das letztere ist allerdings vollkommen wahr, die übrige Darstellung aber entspricht schwerlich dem gewöhnlichen russischen ч.

Nach Bogorodickij dagegen ist russ. ч nichts anderes als die Affrikata zum palatalisierten t (t', vgl. oben № 70), mit dem es im Übrigen und zwar in allen Einzelheiten vollkommen gleiche Artikulation habe; vgl.

des genannten Phonetik der russ. Spr. (s. bei mir oben Anmerk. 57), Tabelle zwischen S. 30 und 31. Diese Auffassung kommt dem wahren Sachverhalt näher, bedarf aber noch der Korrektur.

Wir haben einen Proberstein, an dem sich unwiderleglich erkennen lässt, dass die Artikulationen von russ.  $\tau$  und  $\tau'$  auch abgesehen davon, dass ersteres Affrikata, letzteres dagegen blosser Verschlusslaut ist, ungleich sind. Jede beliebige auf  $s$  oder  $z$  ausgehende Silbe kann dazu dienen, wenn sie nur in eine genügend feste Verbindung mit nachfolgendem  $\tau'$  resp.  $\tau$  gebracht werden kann; so namentlich Präpositionen mit auslautendem  $s$  oder  $z$  (-съ, -зь).

Wenn also z. B. eine solche Präposition mit anlautendem — unmittelbar nachfolgendem —  $\tau'$  zu verbinden ist, so verwandelt sich der Auslaut der Präposition in den entsprechenden mouillierten stimmlosen Laut; vor  $\tau$  dagegen geht er unter gleichen Umständen nicht in mouilliertes  $s$ , sondern in mouilliertes  $\check{s}$  über. Vgl. z. B.: съ + тѣмъ; изъ + чезнуть.

Die Verschiedenheit dieser bekannten Assimilierungsergebnisse ist offenbar die Folge der Verschiedenheit der assimilierenden Faktoren.

Fügen wir, um die letzteren auf einen Nenner zu bringen, zum  $\tau'$  noch die homorgane Spirans — wodurch ja an der Artikulationsstelle und -stellung des  $\tau'$  nichts geändert wird —, so würde sich diese  $\tau'$ -Affrikata zum  $\tau$  offenbar so verhalten, wie mouilliertes  $s$  zu mouilliertem  $\check{s}$ ; in dem nämlichen Verhältnisse

steht natürlich auch blosses .r' zu dem Verschlusslaute, mit dem die Artikulation des r beginnt.

Dies scheint mir die genaue Stellung des russ. r zu sein.

Freilich käme es nun vor allen Dingen darauf an, zu bestimmen, wodurch sich jene zwei mouillierten Spiranten von einander unterscheiden; aber das gehört bekanntlich zu den schwierigeren, den noch nicht gelösten Aufgaben der Phonetik.

Zu № 99:

- 72) Des Herrn Parsadan Ter-Mowsejants, stud. phil. der Univers. Dorpat, gebürtig aus Šikaho<sup>č</sup>, einem Dorfe, 30 Werst vom Araks; später in Me<sup>č</sup>ri, Suši, Tiflis.

Zu № 101:

- 73) Grammatica della lingua illirica compilata dal Padre F. M. Appendini. Ragusa, 1808. Dritte Ausgabe ebendas. 1838 in 8<sup>o</sup> (nicht 1848, und nicht in 4<sup>o</sup>, wie in der Bibliografia hrvatska von J. Kukuljević Sakcinski, Teil 1, S. 16 unter № 126 angegeben ist), nach welcher ich zitiere. Appendini war von Geburt Lombarde und hatte die slavische Sprache Illyriens erst spät gelernt (vgl. Arch. f. slav. Phil. Bd. 5, S. 283). Das Ragusanische galt ihm als der vornehmste Dialekt dieser Sprache: »Il dia-  
«letto Ragusino è rispetto alla lingua Slavo-Illirica ciò,  
«che fu l'Attico per la Greca, o ciò, che è il Toscano  
«per l'Italiana» vgl. Prefazione S. XVIII seiner Gram-  
matik.

## Zu № 103:

- 74) = kyha, nach Vuk'scher Schreibung.

## Zu № 105:

- 75) Erschien zuerst in Spalato, 1855 (und, nur mit neu-gedrucktem Titelblatte, 1858), nach welcher Ausgabe hier zitiert ist; dann in Triest 1861. Der Verfasser, Andrea Stazich, war k. k. Direktor der Hauptschule zu Spalato.

## Zu № 109:

- 76) Vgl. Опыт фонетики резьянских говоров И. Боду-эна-де-Куртене (Warschau und St. Petersburg 1875) S. 3, zum Schluss von § 4.

## Zu № 110:

- 77) Ich erwähne hier noch, dass auch Jagić in seiner Grammatika jezika hërvatskoga (T. 1, Agram 1864), ohne indessen ausdrücklich das Polnische zu nennen, die Spiranten in ħ und ħ als «ś» resp. «ź» bezeichnet (a. O. S. 66 unten und S. 67).

## Zu № 112:

- 78) Im ersten Bande seiner gesammelten Werke (Собрание сочиненій А. Гильердинга) St. Petersburg, 1868, gr. 8°.

## Zu № 113:

- 79) Къ вопросу о взаимныхъ отношеніяхъ славянскихъ

нарѣчій. Основная вокализация плавныхъ сочетаній . . . .  
 I. Исследование А. Кочубинскаго. Odessa, 1877. (Aus  
 Bd. XXIII der Записки Императ. Новороссійскаго Уни-  
 верситета).

## Zu № 115:

80) Auf russisch schreibt derselbe seinen Namen:  
 «Сретьковичъ», vgl. Извѣст. С.-Петербур. Славянск.  
 Благотвор. Общ. Jahrg. 4 (1887) S. 449.

81) Diese Aussprache (tj, dj) gilt Herrn Srećković als  
 so selbstverständlich, dass er in den Извѣст. С.-Петербур.  
 Славянск. Благотвор. Общ., Jahrg. 4 (1887), S. 444,  
 rechts Z. 3 folg. die h und ħ der Orthographie des  
 Ђорђе М. Пуљевски in dessen «Речник од три језика  
 С. Македонски Арбански и Турски» (Н. 2, Belgrad, 1875)  
 ohne weiteres durch tj resp. dj ersetzt, ohne auch nur  
 durch eine Andeutung zu verraten, dass im Originale  
 statt dieser andere Buchstaben stehen.

Zum Nachweise, «dass thatsächlich die Hauptlaute  
 (главные звуки) in Dardanien [und] Macedonien tj, dj  
 und дж» seien, beruft sich H. Srećković an derselben  
 Stelle auf das 1816 erschienene «Угледало» des Kyrill  
 Pejčinović, der sowohl an den serbischem h wie an  
 den serbischem ħ entsprechenden Stellen bloss das eine  
 h schreibt (vgl. Arch. f. slav. Phil. Bd. 12, S. 304, Z. 7  
 und 8); dieses eine h des Originales ersetzt nun H.  
 Srećković in den zur Lieferung des versprochenen Nach-  
 weises zitierten Stellen (a. a. O. der Извѣстия, S. 445)



je nach Bedarf durch tj oder dj, was ihm Mut macht schliesslich zu erklären: «Послѣ этихъ примѣровъ я утверждаю, что въ Дарданіи и Македоніи ни одинъ чело- «вѣкъ славянскаго происхожденія не скажетъ . . . «дома- «кинъ» . . . . ., а скажетъ доматјин . . . . .» (a. a. O. S. 445, links unten).

Dieser eigenartige Nachweis spricht jedenfalls für die Stärke der Überzeugung des H. Srećković, dass die Lautwerte der macedonischen k und g (wie wir sie bezeichnen) nur tj resp. dj sind, — und mehr brauchen wir hier nicht.

Zu № 117:

- 82) Siehe bei mir oben Anmerk. 76.
- 83) Славянскій сборникъ . . . . . Изданіе Петербургскаго отдѣла Славянскаго Комитета. Der dritte Band erschien in St. Petersburg, 1876, darin B.-de-C.'s Aufsatz «Резья и Резьяне» in der ersten Abteilung S. 223—371.

Zu № 119:

- 84) Hier ist also die von Rački und Drinov angenommene ursprüngliche Getrenntheit der Čakavština von der Štokavština vorausgesetzt, vgl. Заселеніе Балканскаго полуострова славянами von M. Drinov (in der ersten Abteilung [Исслѣдованія] der Чтенія въ Императ. Общ. Ист. и Древн. Росс. при Моск. Унивѣрс., 1872, Heft 4; auch apart erschienen: Moskau, 1873) S. 129 unten und 130 oben, wonach

ich auch Rački in dem mir nicht zugänglich gewordenen Arkiv za pověstnicu Jugoslavensku, H. 4, S. 254, zitiere.

Wann und auf welchem Wege die Čakaver in ihre jetzigen Wohnsitze gelangt sind, das sind schwer zu beantwortende Fragen. Neben der Möglichkeit, in ihnen die Reste jener Slaven zu sehen, die einst gemeinsam mit den Avaren und unter deren Führung, ja sogar unter dem Namen dieser letzteren, Dalmatien eroberten, und die sich dann vor dem Andrang der Kroaten und Serben teilweise in das Küstenland und auf die Inseln zurückgezogen haben mögen, — neben dieser Möglichkeit ist auch die andere nicht auszuschliessen, dass sie erst später allmählich von Norden her in das genannte Gebiet einrückten, welche Bewegung schon um die Zeit des Auftretens der Kroaten ihren Anfang genommen haben könnte.

Zu № 120:

- 85) Wenn es richtig ist, dass die österreichischen Slovenen mit den Bulgaren so nahe verwandt sind, wie Miklosich lehrt, beide also Glieder des einen slovenischen Stammes sind (vgl. Miklosich, Altslovenische Formenlehre in Paradigmen, Wien 1874, Einleit. S. X. XI), so zerfiel die Sprache dieses Stammes seit Alters in zwei Hauptabteilungen, in deren einer, der nordöstlichen (in Pannonien, Dacien, Bulgarien und sonst, namentlich in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel), die alten Lautgruppen tj und dj durch

št (wohl aus šf, oder šfš) resp. žd (wohl entsprechend aus žď, oder žďž) ersetzt wurden, — während in der anderen, der südwestlichen (namentlich im jetzigen österreichisch-slovenischen und dem angrenzenden italienischen Gebiete; an der dalmatinischen Küste; im westlichen Macedonien), die genannten Gruppen andere Entwicklungswege einschlugen, die

das tj zu t und k (und sogar zu hartem k) und č,

das dj zu ď und ĝ (und sogar zu hartem g) und j

führten. Noch andere Nuancen scheinen hier vorzukommen; nicht aber haben als eine solche št und žd zu gelten, die, wo sie innerhalb der bezeichneten südwestlichen Abteilung in der bewussten Vertretung erscheinen, vielmehr als Eindringlinge anzusehen sind (vgl. im Texte № 121).



## THESEN.

1. Der Annahme der Entstehung aller Sprachen aus einer lassen sich weder seitens der Phonetik noch von Seiten der Morphologie ernstliche Bedenken entgegenstellen.
2. Für die Ursprünglichkeit eines Wortes in einer Sprache ist der Nachweis einer passenden Wurzel in derselben Sprache nicht immer als genügender Beweis anzusehen.
3. Die von Helmholtz dem Eigentone des Vokals u gegebene Höhenbestimmung ist unrichtig.
4. Es beruht grösstenteils auf Irrtum und ist irreführend, bei den Linguopalatalen von «medianer» Artikulation zu reden.
5. Die russischen harten Laute werden mit Hinterzungenhebung gebildet, die Hinterzungenlaute selbst weiter zurück als im Deutschen.
6. In der Vertretung von tj und dj bilden die macedonischen k (k) und g (g) den äussersten Gegensatz zu den polnisch-öechischen c und dz resp. z.  
Die genannten macedonischen Laute stehen von den entsprechenden serbischen wie bulgarischen weiter ab, als die beiden letzteren von einander.

## THESEN.

7. Im Kirchenslavischen gab es zur Zeit des heil. Kyrill keine silbenbildenden r und l.
8. Altkirchenslav. ꙗ lautete ursprünglich nicht wie ē, sondern wesentlich gleich dem jetzigen bulgarischen ꙗ (nach der ungefähr durch ēa wiederzugebenden Aussprache).
9. Die Verwechslung von ч und ц im Nordgrossrussischen ist durch finnisch-estnischen Einfluss zu erklären.
10. Es giebt im Estnischen neben dem starken ein schwaches stimmloses s; Wiedemann schreibt dafür z.
11. Die Bildung des lettischen Akzentes steht in Zusammenhang mit dem estnischen.
12. Die nordwestmacedonische Akzentuation ist als eine erweiterte polnische zu charakterisieren.
13. Alle bekannten Hauptnüancen des serbisch-kroatischen Akzentes lassen sich, bei Trennung der Quantitätsangabe, durch ein einziges (beliebiges) Zeichen ausdrücken.
14. «Λεβεδίας», nach Constantin Porphyrog. der Name des alten Ungargebietes in Südrussland, ist die im griechischen Munde etwas entstellte Form einer Kollektivbildung (mit dem Suff. ije oder ija) von einem Worte, das «Wiese» bedeutete (vgl. südgrossruss. лѣвада, bulg. ливада, serb. ливада; auch nordrumän., macedorumän., albanes., neugriech.), also ursprünglich Appellativum mit der Bedeutung «Wiesenland».
15. Πορφυρέη ἄλς schäumendes Meer, πορφύρεον κύμα schäumende Woge (vgl. armen. p'rp'ur Schaum).

## THESEN.

Λαγώς Hase mit russ. лягушка Frosch zu Wz. leng (vgl. russ. лягаться mit den Hinterbeinen ausschlagen).

Τέλος Ende = altkirchensl. чело Stirn («olim gen. fuisse челесе patet . . .» Mikl. im altsloven. Wörterb.); Grundform «qelos-». Zu den Bedeutungen vgl. estn. ots.

Aksl. коло Rad = gr. πόλος Pol, Kreis; Grundf. «qolo[s]-».

Aksl. зѣбати germinare zu зѣвъ Zahn.

Aksl. сѣдѣ Gericht, zu сѣдѣ ich setze mich.

Aksl. драгъ teuer, драга Weg, zu дрѣжати halten.

Aksl. окно Fenster zu око Auge; ebendahin deutsch «Ofen».

Aksl. мостъ Brücke = deutsch «Mast» (Mastbaum).

Aksl. вокъ Seite, zu deutschem «Backen» (Subst.).

Aksl. хлѣупати Betteln, aus goth. hlaupan (laufen).

Aksl. кръма Steuer, aus gr. κυβερνά-ω.

Deutsch «Schläfe» bedeutet ungefähr «blindes Auge», zu aksl. слѣпъ blind; ebendahin d. «schlafen».

Die Wurzeln men «denken» und men «drücken» sind identisch.

16. Gegen die sich stetig mehrenden blassen und ungleichmässig schattierten Drucke wäre bei der Urteilslosigkeit und Indolenz des grösseren Teiles der Lesenden zum Schutze der Augen derselben staatlicherseits strafrechtliches Einschreiten dringend zu wünschen.
17. «Gesundheitslehre» sollte ein obligatorischer Unterrichtsgegenstand der mittleren Lehranstalten, namentlich auch der weiblichen, sein.













